

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 3.

29. Februar 1912.

11. Jahrgang.

Katechetische Rundschau. Praxis der Katechese:
Mey, Vollständige Katechesen. 13. Aufl.
Schmitt, Erklärung des kleinen Deharschen Katechismus. 10. Aufl.
Möhler, Kommentar zum Katechismus. 1. Bd. 4. Aufl.
von der Fuhr, Erklärung des kleinen katholischen Katechismus
von der Fuhr, Der erste Religionsunterricht im Elternhause

von der Fuhr, Anleitung zur Erteilung des ersten Kommunionunterrichtes
Stieglitz, Ausgeführte Katechesen über die katholische Sittenlehre. 5. Aufl. (Brandt).
Conférences de Saint-Etienne 1910-1911 (Witzel).
Grünwack, Hermeneutica biblica (Heinisch).
Kegel, Wilhelm Vatke und die Graf-Wellhausensche Hypothese (Heinisch).

Deissmann, Paulus (Meinertz).
Rüegg, Heinrich Gundelfingen (Koeniger).
Pendzig, Die Ethik Gassendis und ihre Quellen (Rolfes).
McDonald, The Principle of Morale Science. 2. ed. (Goepfert).
Lübeck, Die christlichen Kirchen des Orients (Baumstark).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Katechetische Rundschau.

Praxis der Katechese.

1. **Mey, Gustav, Vollständige Katechesen** für die untere Klasse der katholischen Volksschule. Zugleich ein Beitrag zur Katechetik. 13., verbesserte und vermehrte Auflage. Freiburg, Herder, 1911 (XVI, 476 S. 8°). M. 3,50; geb. M. 4,50.

Zum 13. Male erscheinen die »Vollständigen Katechesen« des um den Religionsunterricht in der Volksschule hochverdienten † Pfarrers G. Mey. Mit der 7. Aufl. wurde das Buch für den Unterricht in den untern Klassen der Diözese Rottenburg obligatorisch, und es hat seitdem eine Art symbolischer Bedeutung für den Volksschulunterricht erlangt. Wurde auch im Laufe der Jahre manches geändert, neue Katechesen aufgenommen, andere gekürzt, erhielt namentlich die Fassung der grundlegenden biblischen Geschichten eine durchgreifende Änderung, so sind doch die Herausgeber im allgemeinen nicht von den Richtlinien abgewichen, die Mey selbst seinen Katechesen gezogen hat. Auch diese Neuauflage hat den Geist Meys völlig gewahrt, denn dieser gibt dem Buche seine Eigenart. Ich kenne kein Handbuch, das in gleichem Maße geeignet wäre, den jungen Katecheten in sein Amt einzuführen und ihn so wirksam zu unterstützen wie dieses. Es bringt nicht bloß eine durch langjährige Erfahrung erprobte Stoffauswahl, sondern auch eine vortreffliche Stoffbearbeitung. Hier haben wir, ohne in den Formalismus der Münchener Methode gebannt zu sein, eine treffliche genetisch-synthetische Methode, herausgewachsen aus Beobachtung und Studium der Kinderseele und ihrer religiösen Bedürfnisse. Worauf beruht nun die Eigenart der Meyschen Katechese?

Mey teilt mit Hirscher die Ansicht, daß der Religionsunterricht für die untern Jahrgänge der Volksschule sich nicht binden darf an die starren und steifen Formeln der kleinen Katechismen. Er verlangt für die drei ersten Jahrgänge einen katechismusrfreien, auf biblischer Geschichte fußenden Unterricht. Aber auch hierbei bindet er sich nicht sklavisch an die Schriftworte, sondern, um dem kindlichen Begehren nach möglichst konkreter

Darstellung entgegenzukommen, wird „mit frommer Phantasie mancher Zug hinzugedichtet“ (414). Diese Forderung haben aber schon die Herausgeber der 7. Aufl. bedeutend gemildert und an dem Grundsatz festgehalten, daß die biblische Erzählung auch auf der untersten Stufe, soweit wie möglich, im Anschluß an den Wortlaut des biblischen Textes behandelt werden müsse (VII).

Am Faden der mit großer Sorgfalt ausgewählten biblischen Geschichten entwickelt M. die religiösen Wahrheiten, die dem kindlichen Bedürfnisse entsprechen. Damit sie aber sein geistiges Eigentum werden können, kleidet er sie in kurzgefaßte, leichtverständliche Merksprüche, die somit die Stelle der Katechismusantworten einnehmen. Er behält also bestimmte katechetische Formeln bei. Außerdem erleichtern kleine Spruchverse das Verständnis des Gehörten und prägen es dem Gedächtnis der Kinder noch tiefer ein.

Eine weitere Eigenart ist die katechetische Sprache Meys. Er gibt in seinen Vorbemerkungen dem Katecheten hierzu wertvolle Fingerzeige. Alle Begriffe entstehen vor den Augen der Kinder. Nicht abstrakt-begrifflich redet M., sondern er zeichnet, stellt zusammen, entwickelt. Und nichts was er zur Illustration heranzieht ist dem Kinde fremd, alles seinem Leben entnommen, seiner Anschauung angepaßt. Auch die Fragen, die Merk- und Memorierverse sind in einer dem Kinde verständlichen Sprache gesprochen und haben nichts gemein mit dem Steifen, Unbeholfenen, Schwerfälligen so mancher unserer Katechismusfragen. Herzliche Sprache, leichtverständliche Satzbildung, anschauliche Schilderung, sind Eigenheiten der Meyschen Sprache.

Auch das Buch hat seine Eigenart. M. nennt es einen Beitrag zur Katechetik d. h. auch zur Methodik und Didaktik des Religionsunterrichtes in der Volksschule. Hierzu gehört vor allem die 30 Seiten umfassende Einleitung. Sie bietet die Begründung seiner katechetischen Methode, treffliche Belehrungen über das Frageverfahren, wertvolle Winke für die methodische Behandlung des Unterrichtsstoffes. Der dem Kinde notwendige Glaubensstoff wird dargestellt in 25 Katechesen für das Sommerhalbjahr und 34 für das Winterhalbjahr.

Erstern liegt das A. T., letztern das N. T. zugrunde. Auch in die Katechesen selbst flicht M. manche aus dem Zusammenhang sich zwanglos ergebende methodische Bemerkung ein, so z. B. über die Behandlung der Bilder im Religionsunterricht (89—105), über die Haltung der Kinder während des Unterrichtes (47), über die Darstellung der Lehre von der Trinität (55), über das Morgenbeten usw. Ich mache auch aufmerksam auf den ersten Unterricht über das VI. Gebot. Die kurze aber treffliche Katechese ist auch von Gatterer-Krus in ihrer „Erziehung zur Keuschheit“ aufgenommen (58—59). Schätzenswert sind auch die am Schlusse der einzelnen Teile beigefügten Bemerkungen. Sie werfen einen Rückblick über jede Katechese, geben oft eine tiefere theologische Begründung und Erweiterung, weisen die Zusammenhänge unter den Katechesen auf, erklären einzelne Wendungen in der Darbietung oder Abweichungen von der traditionellen Fassung und bieten eine Verteidigung der gesamten Anlage und der Auswahl des Stoffes. Nachdrücklich wendet sich M. gegen das leidige Moralisieren in der Katechese, wodurch der tiefe, theologische Gehalt gar nicht zur Geltung kommt. Manche dieser Bemerkungen haben durch die Herausgeber ihre Korrektur gefunden (S. 189. 206 u. a.), aber die meisten behalten ihren Wert. Was er uns sagt über die Erziehung der Kleinen zum Gebet, über die Behandlung der Lehre von der Kirche, über die Stellung der Person Jesu im Unterrichte und über unsere eigene asketische Vorbereitung ist nicht leicht zu übertreffen. Ja „es wäre zu wünschen, daß der Katechet vor der Unterrichtsstunde auch diese Bemerkungen läse, und so den Geist kennen lernte, aus dem die Katechese herausgewachsen ist“.

2. **Schmitt**, Dr. Jakob, Päpstlicher Hausprälat und Domkapitular zu Freiburg i. Br., **Erklärung des kleinen Deharbeschen Katechismus**. 10. Auflage. Freiburg, Herder, 1911 (XII, 286 S. 8°). M. 2,60; geb. M. 3,40.

Ein Gegenstück zu den Meyschen Katechesen bildet die Erklärung des kleinen Katechismus von Schmitt, anders in Aufbau und Anlage und doch wieder von gleichem Geiste durchdrungen. Wie sehr sie geschätzt wird, beweist diese 10. Auflage. Sch. wünscht auch für die untern Klassen (1.—2. Schuljahr) lediglich biblischen Unterricht, dem er auch im 3. und 4. Schuljahr noch eine wichtige Stellung einräumt. Seine Erklärungen halten sich genau an den Gang des kleinen Deharbeschen Katechismus, ohne, wie es neuere Katechismuserklärer gerne tun, aus verschiedenen Fragegruppen Lehreinheiten zu schaffen, wodurch allerdings die Einheitlichkeit der Darstellung besser gewahrt wird. Was den Sch. seinen Erklärungen ihren dauernden Wert verleiht, ist die außerordentliche Klarheit in der Begriffsentwicklung und Begriffsbildung, verbunden mit warmem und herzlichem Ton. Überall knappe, klare Sätze, in kindlich einfacher Sprache. Angenehm berührt auch der Ton der Erzählungen, die den Text illustrieren. Nirgends der geschaubte, unnatürliche Ton, wie wir ihn so oft in Kinder- und Kalendererzählungen antreffen. So spricht nicht einmal ein Erwachsener, geschweige denn ein Kind. Wie Sch. erzählt, schlicht, einfach, so spricht ein Kind. Ist der ganze Unterricht auch ein begrifflicher, so bildet doch die biblische Erzählung den Hintergrund seiner Entwicklungen, und überall verbindet sich innig Bibel und Katechismus. Auch er schmückt die biblischen Er-

zählungen durch kleinere Zutaten aus, um die Begebenheiten dem kindlichen Verständnis näher zu rücken. Passende, leicht faßliche Reimsprüche, Herz und Gemüt ansprechende Erzählungen aus dem Kinderleben, leicht verständliche Gleichnisse breiten dem Kinde eine lichtvolle Helle über den Glaubensinhalt aus und geben der sonst trockenen Begriffsentwicklung reiche Abwechslung. Einzelne Katechesen, wie die über die Vorsehung, Geburt und Leiden Jesu, das 4. Gebot sind vorbildlich.

3. **Möhler**, Msgr. K., Oberschulrat, **Kommentar zum Katechismus**. I. Bd. 4., vielfach umgearbeitete Auflage. Rottenburg, Bader, 1910 (XIII, 252 S. 8°). M. 3,20; geb. M. 4.

Auch der vorliegende Kommentar ist eine Neuauflage, aber zugleich eine gründliche Neubearbeitung, die auf jeder Seite die bessere Hand erkennen läßt. Sie bietet dem Katecheten reiches, aus guten Quellen geschöpft Material und empfiehlt sich auch schon äußerlich durch gute Übersichtlichkeit. Zusätze, Beispiele und Erzählungen, methodische Winke, sachliche Erweiterungen sind als „Bemerkungen“ dem Kommentar beigelegt. Dieser will vor allem auf Grund klarer Glaubensbelehrung die religiösen Wahrheiten durch reiche Anwendung auf das sittliche Leben der Kinder nutzbar machen. Deshalb nimmt er mehr, als es sonst wohl zu geschehen pflegt, praktische Nutzenwendungen auf und gibt ihnen den Vorzug vor der apologetischen Behandlung, ohne sich aber der Erkenntnis zu verschließen, daß die moderne Zeit unbedingt dem Unterrichte apologetische Färbung geben muß, um die Kinder gegen die Glaubensgefahren zu rüsten. Übrigens drängte auch die Anlage des Kommentars von selbst zu apologetischer Behandlung; denn er ist nicht bloß geschrieben für Kinder der Volksschule, sondern auch für Christenlehr- und Fortbildungsschüler sowie für Präparandenanstalten. Dem apologetischen Bedürfnis entspricht Verf. in angemessener Weise: Bibel und Bibellessen, Tradition, Lehre von der Kirche, Heiligenverehrung und Bilderkult, daneben die grundlegenden Wahrheiten des Christentums sind mit der Katechismus-erklärung verbunden. Zum ersten Male ist auch die Feuerbestattung in den Kreis des Unterrichtes einbezogen worden. Kurz und scharf widerlegt Verf. die landläufigen Vorwürfe gegen die Erdbestattung und weist auf den Kern der ganzen Bewegung hin: Feindseligkeit gegen das Christentum. Gerne hätten wir hier den Hinweis auf die Verteuerung des Brennmaterials vermißt. Noch einen andern Vorteil weist der Kommentar auf: er berücksichtigt auch die verschiedenen Altersstufen, wobei uns der Verf. in der ersten Katechese praktisch zeigt, wie ein und derselbe Lehrstoff vor kleineren und vor gereiften Schülern zu behandeln ist.

Die gesamte Katechese wendet sich im allgemeinen mehr an den Verstand und darum ist ihre Sprache oft mehr doktrinar als gemütvoll, und bietet auch viele Wendungen und Ausdrücke, die dem Sprachschätze gereifter Kinder angehören. Sehr reichen Gebrauch macht Verf. von der Illustration. Zeugnisse aus Schrift und Tradition, Bilder aus der Kirchen- und Profangeschichte, interessante Details aus der Naturgeschichte dienen der Belebung des Unterrichtes. Doch kann ich der überreichen Verwendung von Wundergeschichten keinen Geschmack abgewinnen. Steht unser Zeitalter, wie Verf. sagt (VIII), im Zeichen des Intellektualismus, so muß hierauf schon im Jugendunterrichte Rücksicht genommen werden. Das eine oder andere Wunder mag hingehen, hier aber wird ihm zuviel Platz eingeräumt: Wunder beim Gebrauch des Kreuzzeichens (24—26), Schutzengelgeschich-

ten (73–75), fast 8 Seiten Mariengeschichten und noch andere in den Text eingestreute Wunderberichte ist entschieden zuviel.

Ich verkenne auch nicht die hohe Bedeutung der Wortklärung, deren Notwendigkeit Verf. durch interessante Beispiele noch mehr sichert, aber ich meine, das Erklärungsbedürfnis brauche sich doch nicht auf jedes Wort des Titelblattes zu erstrecken (S. 7). Ferner glaube ich, daß Verf. manchen Punkten der Glaubenslehre eine reichere katechetische Ausnutzung hätte geben können. So finde ich die Katechesen über die Eigenschaften Gottes, den Namen Jesu u. a. nach dieser Seite hin dürftig. Und warum soll man keine Erklärung der 7 Gaben des Hl. Geistes in einer den Kindern verständlichen Fassung geben können? Nicht auf der Unterstufe! Um so sicherer aber auf der Oberstufe, wo die Geistesgaben der Stärke, des Rates, der Frömmigkeit, der Gottesfurcht ihre bedeutungsvolle, praktische Ausgestaltung erhalten sollen. Gerade die Lehre über Person und Wirken des Hl. Geistes sollte unter der heranwachsenden Jugend die Andacht zu dieser im Volkskulte und in der Predigt oft bedauerlich vernachlässigten Person der Hl. Dreifaltigkeit begründen helfen.

4. **von der Fuhr, Dr. Wilh.,** Direktor des Königl. Lehrseminars in Cornelimünster, **Erklärung des kleinen katholischen Katechismus.** Cöln, J. P. Bachem (192 S. 8^o). M. 3; geb. M. 3,60.

Verf. bietet Lehrern und Katecheten ein Hilfsbuch für die Erteilung des Religionsunterrichtes, wenn er zum ersten Male in systematischem Aufbau an der Hand des kleinen Katechismus gegeben wird. Aber das Buch geht über die Richtlinien des kleinen Katechismus hinaus, indem es im 3. Teile eine Belehrung über die Erstbeichte, über die h. Messe und eine kurze Einführung ins Kirchenjahr gibt, und damit den gesamten Stoff für die 4 untern Klassen der Volksschule. Diese Zusammenstellung halte ich für sehr geeignet, denn sie weist dem jungen Katecheten genau Ziel und Weg zum Ziel. Dadurch wird es ihm ein wirklich brauchbares Hand- und Hilfsbuch. Anlage und Aufbau des Kommentars neigen zur Synthese. So bemüht sich der Verf. mit gutem Erfolge, Fragegruppen zu Lehreinheiten zusammenzustellen, um dadurch Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit des Unterrichtes zu fördern.

Im 1. Teile, Erklärung der Gebete und Lehrstücke, setzt der Verf. zuviel voraus. Zwar bringen die Kinder ein gewisses Maß religiöser Kenntnisse mit, aber es ist oft recht bescheiden; und doch sehen wir hier den Katecheten mit Begriffen operieren, für die noch kein Verständnis vorhanden sein kann. Auch die sprachliche Gedankenformulierung ist nicht immer dem kindlichen Verständnis angepaßt, auch ist sie zu lehrhaft und zu wenig herzlich. Gewiß bietet Verf. uns keine ausgeführten Katechesen, aber der junge Lehrer und Katechet sucht gerade auf dieser Stufe nach einem sprachlichen Vorbilde. Auch die Fragestellung bedarf häufig einer Korrektur. (S. 19: Wie wird der Leib wieder? S. 20: Wieviel Götter gibt es? usw.). Auch auf die sprachliche Fassung der Erzählung muß größeres Gewicht gelegt werden, um sie mit der wahren Sprache des Kindes in Einklang zu bringen.

Im 2. Teile sucht Verf. noch mehr wie im ersten geeignete Lehreinheiten zu schaffen, um den Unterricht übersichtlich zu gestalten. Reimsprüche und Erzählungen beleben den Unterricht. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist die Verbindung des Deutschunterrichtes mit dem Religionsunterrichte durch Hinweis auf die entsprechenden Lehrstücke des Lesebuches für Mittelklassen. Beachtenswert ist auch die zwanglose Verbindung des Beichtunterrichtes mit der Erklärung der Gebote. Bei Behandlung der Gebote selbst ist auf die wirklichen Vorgänge im Kinderleben gebührend Rücksicht genommen. Auch der 3. Teil mit Meßerklärung, Anleitung zur ersten Beichte und Einführung in das Kirchenjahr ist ansprechend. Die vom Verf. benutzten und S. 192 angegebenen Quellen treten (für den Kenner auch ohne nähere Verweise) oft recht aufdringlich hervor.

5. **von der Fuhr, Dr. W.,** **Der erste Religionsunterricht im Elternhause.** Erklärung der Gebete und Lehrstücke des kleinen katholischen Katechismus. Cöln, J. P. Bachem (90 S. 8^o). M. 0,50.

Ein zweites Schriftchen liegt vom selben Verf. vor,

d. h. ein Abdruck des 1. Teiles der oben besprochenen Schrift. Es will kein Schulbuch, sondern ein Hausbuch sein in den Händen der Eltern, um die Erziehung der Kleinen und Kleinsten in rechter Weise zu lenken und die schulbesuchenden Kinder im Religionsunterrichte wirksam zu unterstützen, ihnen hilfreiche Hand bei der geistigen Aneignung des Lehrstoffes bieten zu können. Daß uns ein solches Hilfsbüchlein fehlt, will ich zugeben, ob aber das vorliegende die Erwartungen erfüllen wird, möchte ich sehr bezweifeln. Man lese die Bedenken, die Hirscher in seiner Katechetik (S. 79 ff.) gegen einen religiösen Erstunterricht in Form von kleinen Katechismen erhoben hat, man beachte außerdem die Bemerkungen des Katecheten Mey (S. 8) über den Inhalt eines Erstunterrichtes und vergleiche nun Inhalt und Form des vorliegenden Unterrichtes mit den dort gezogenen Grundlinien. Ich meine, das Elternhaus müsse sich darauf beschränken, als Grundlage späterer Weiterbildung den Kleinen die allernotwendigsten Kenntnisse über Gott, ihren kleinen Pflichtenkreis nebst einigen Kindergebeten zu vermitteln, wie es Verf. S. 6 selbst ausspricht. Dagegen möchte ich die Behandlung mancher Lehrstücke, wie der fünf Gebote, der Sakramente und einiger anderer von diesem Erstunterrichte völlig ausgeschlossen sehen. Sie sind hier m. E. auch nur deshalb aufgenommen, weil das Schriftchen auch den spätem Schulunterricht begleiten soll. Was aber die Eltern ihren Kindern bieten, das mögen sie doch in Form der Erzählung geben und nicht in trocken lehrhaftem Vortrag. Auch diese Forderung mußte mehr beachtet sein, denn gerade die sprachliche Einkleidung bildet die große Schwierigkeit des Erstunterrichtes, die durch die hier angewandte Darstellung nicht gehoben wird. Auch innerhalb der Einzeldarstellung begegnet man manchem Ausdruck, der dem Kinde fremd sein muß, und eine Erklärung verlangt. Den Eltern sind sie gewiß bekannt, aber sie möchten auch gerne wissen, wie sie den Kleinen klar zu machen sind. Das aber wird hier sehr vermifft.

6. **von der Fuhr, Dr. W.,** **Anleitung zur Erteilung des ersten Kommunionunterrichtes.** Cöln, J. P. Bachem (71 S. 8^o). M. 1,60; geb. M. 2.

Das Dekret Pius' X vom 8. August 1910 über die erste h. Kommunion der Kinder bedeutet eine tief einschneidende Umänderung der bisherigen Praxis. Es erklärt, daß die Kinder vom Erwachen ihres Vernunftgebrauches an verpflichtet seien, die Ostersakramente zu empfangen, und beschränkt zugleich die vom Kinde zu fordernde intellektuelle Vorbildung auf die Kenntnis derjenigen Wahrheiten, die jeder Christ unbedingt wissen und glauben muß, sowie auf ein solches Wissen vom Altarssakrament, daß es dieses von gewöhnlicher Speise zu unterscheiden und mit einer seinem Alter entsprechenden Andacht zum Tische des Herrn hinzutreten vermag. Die endgültige Entscheidung über die Zulassung zur h. Kommunion ruht nicht mehr in den Händen des Pfarrers, sondern ist den Eltern überlassen, die sie im Einverständnis mit dem Beichtvater treffen sollen.

Durch diese Maßnahmen hat auch der Kommunionunterricht eine völlige Umgestaltung erfahren. Mit dem Rechte, über den Zeitpunkt der Zulassung ihrer Kinder zur ersten privaten Kommunion zu befinden, übernehmen die Eltern auch die Pflicht der Vorbereitung, und für diese ist die vorstehende Anleitung geschrieben. Sie will

Eltern und Lehrern oder wer sonst diese Vorbereitung zu tätigen hat, Stoff bieten für die Erteilung dieses ersten Kommunionunterrichtes. Sie bewegt sich deshalb streng im Rahmen der gestellten Forderungen, ist aber sachlich wiederum nichts anders als eine, meist unveränderte, Reproduktion des ersten Teiles seiner Katechismuserklärung. Das war leichte Arbeit!

Der I. Teil: Gebete und Lehrstücke (7–37), ist ein im wesentlichen wortgetreuer Abdruck des 1. Teiles der Katechismuserklärung (9–54), unter Ausscheidung des Rosenkranzes, des Tischgebetes und des größeren Morgen- und Abendgebetes. Der II. Teil: Der Kommunionunterricht im engeren Sinne (38–52), ist ein unveränderter Abdruck der entsprechenden Teile der Katechismuserklärung (141–142; 138–140; 145–146; 146–147; 148–151; 153–166), mit Einschaltung dreier Fragen über die h. Kommunion. Der III. Teil: Religiöse Übungen (65–70) bringt die Meßbelehrung aus der Katechismuserklärung 176–181, nebst zwei Seiten über Besuchung des Allerh. Sakramentes und die Kommunionmesse.

Hätte Verf. diesen Nachtrag seiner Katechismuserklärung beigefügt, und die genannten Teile als Materie des neuen Kommunionunterrichtes kenntlich gemacht, dann brauchte diese „Anleitung“ nicht geschrieben zu sein.

7. **Stieglitz**, Heinr., Stadtpfarrprediger in München, **Ausgeführte Katechesen über die katholische Sittenlehre**. 5., verbesserte Auflage. Kempten und München, Kölsche Buchhandlung, 1910 (415 S. 8°). M. 3,30; geb. M. 3,90.

Die Katechesen über die Sittenlehre von St. erfreuen sich großer Beliebtheit. Sie sind auch, als Ganzes genommen, besser gelungen als die Katechesen über die Glaubenslehre, schon aus dem einfachen Grunde, weil für die katechetische Entfaltung der Sittenlehre sich viel leichter Anschauungseinheiten finden als für die Glaubenslehre. Vorliegende 5. Auflage behandelt die gesamte Sittenlehre in 54 Katechesen, die aber nicht für eine, sondern für mehrere Stufen bestimmt sind; einige nur für die Mittel-, andere nur für die Ober-, wieder andere für beide Stufen zugleich. Sie bewegen sich alle natürlich im Rahmen der Münchener Formalstufen, nur daß hie und da (K. 3. 4. 47. 48. 51 u. a.) Darbietung, Erklärung und Anwendung zusammengefaßt erscheinen. Bisweilen enthält auch die Anwendung noch weitere Erzählungen zur Befestigung des Unterrichtsstoffes (K. 20. 29. 30. 36 u. a.). In K. 37 wird mit Rücksicht auf den ersten Punkt der Frage die Einheit der Anschauung preisgegeben. Die Anschauungsbilder sind im allgemeinen gut gewählt und recht geeignet, als Grundlage der Entwicklung der Sittenlehren zu dienen, so z. B. Elisabeth (3), Vincenz von Paul (4), Voltaire (8), Baltassar (11), Augustin (49) u. a. Dagegen sagen mir einige fingierte Beispiele, wie in K. 7 und 50, wenig zu. Für die Oberstufe erscheinen sie mir allzu kindlich und naiv. Und das führt mich zu einer Bemerkung prinzipieller Art. Die Münchener Methode mag sich gewiß für Unter- und Mittelstufe eignen, dagegen halte ich sie nicht für ausreichend, den religiösen Bedürfnissen einer Oberstufe im vollen Umfange gerecht zu werden. Ich will hierbei ganz absehen von den Beispielen. Sollen sie wirken, dann müssen sie imponieren und den allzu kindlichen Ton abstreifen. Aber wozu auf dieser Stufe noch die langatmige Entwicklung durch die ganze Reihe der Formalstufen hindurch? Hier ist der Platz für systematischen, begrifflichen Unterricht. Und wie umständlich die Entwicklungen selbst! Ich will nur auf zwei für die Ober-

stufe bestimmte Katechesen hinweisen, 16 und 17. Wenn ich Schüler zu unterrichten habe, denen die Begriffe fehlen, dann kann ich so vorgehen, aber für eine Oberstufe halte ich diesen Weg für einen unnützen Umweg. Außerdem verlangt unsere Zeit dringend apologetische Behandlung, um die bald ins Leben tretende Volksschuljugend gegen die Angriffe des Unglaubens zu feien. Und daran fehlt es auch. Darum sähe ich lieber apologetische Färbung der Katechesen z. B. über Heiligenverehrung, Bilder- und Reliquienkult, als die glänzende Schilderung einer Heiligsprechungsfeier in St. Peter (K. 12). Das ist ein Nachteil der Münchener Methode. Sie muß den Schülern der Oberklassen eine andere Kost bieten als den Kleinen und Kleinsten, und will sie auf die Darbietung nicht verzichten, dann suche sie Beispiele, die der Jugend imponieren.

Bonn.

August Brandt.

Conférences de Saint-Étienne. (École pratique d'Études Bibliques) 1910–1911. [Études Palestiniennes et Orientales]. Paris, Victor Lecoffre, 1911 (309 p. 12°). Fr. 3,50.

Die rührige Bibelschule der Dominikaner zu Jerusalem, die bereits die *Revue biblique* und die *Études bibliques* herausgibt, läßt seit 1910 eine dritte Serie erscheinen: *Études palestiniennes et orientales*. Es war ein glücklicher Gedanke, in dieser Sammlung die (seit 1890) zu St. Stephan alljährlich gehaltenen Konferenzen auch solchen zugänglich zu machen, die denselben nicht beiwohnen können. Das uns vorliegende Bändchen enthält 7 Konferenzen des Studienjahres 1910/11.

P. Lagrange behandelt in seiner geistreichen Weise die Gesichtspunkte, die im Auge gehalten werden müssen, wenn es sich um Identifikation von biblischen Örtlichkeiten handelt; Wert und Unwert der Urkunden und Überlieferungen werden sachlich erörtert und durch treffliche Beispiele veranschaulicht (*A la recherche des sites bibliques*, S. 1–56). P. Dhorme stellt mit gründlicher Sach- und Literaturkenntnis zusammen, was sich bisher über die arischen Völkerschaften sagen läßt, soweit sie mit den Bewohnern Mesopotamiens in Berührung kommen (*Les Aryens avant Cyrus*, S. 57–104). Zu diesem Aufsatz ist jetzt zu vergleichen, was Bork in der Orient. Literaturzeitung 1911, Sp. 472 ff. ausführt). P. Abel hat sich die Einnahme Jerusalems durch die Araber im J. 638 (17. der Hedschra) und die damit erfolgten Änderungen in der h. Stadt zum Gegenstande genommen (*La prise de Jérusalem par les Arabes*, S. 105–144). Es folgt P. Génier mit einem Vortrage über Napoleons Zug nach Syrien 1799 (*Bonaparte en Syrie*, S. 145–194). Ein weiterer Beitrag von P. Créchet ist dem Andenken und der Tätigkeit Vogüés gewidmet (*Le Vicomte Eugène-Melchior de Vogüé et ses souvenirs d'Orient*, S. 195–232). P. Germer-Durand zeichnet die Entwicklung der fränkischen Skulptur in Palästina (*La sculpture franque en Palestine*, S. 233–257); zu diesem Vortrage gehören drei Tafelbilder mit (13) Abbildungen architektonischer Teile, zumeist Kapitälchen der durch P. Prosper Viaud O. F. M. erforschten und meisterhaft beschriebenen zwei christlichen Kirchen Nazareths (*Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph, d'après les fouilles récentes*. Paris 1910). Der letzte Vortrag von Dom Zephyrin Biever (*Au bord du lac de Tibériade*, S. 259–307) ist die Fortsetzung eines gleichnamigen Vortrages aus der Konferenzserie des Vorjahres und schildert hauptsächlich die Flora und Fauna des Sees von Tiberias und seiner Umgebung.

Wenngleich ja die einzelnen Themen im Rahmen eines Vortrages, der vor Meistern und Anfängern gehalten wird, nicht mit der Gründlichkeit und Ausführlichkeit einer literarischen Untersuchung behandelt werden können, bieten die Konferenzen dennoch viel des Lehrreichen und Anregenden und sind recht sehr zu empfeh-

len. Möge deshalb den *Études palestiniennes et orientales* der zu einem guten Fortgange nötige materielle Erfolg nicht ausbleiben!

Fulda (Frauenberg).

P. Theophil Witzel, O. F. M.

Griwnacký, Ernestus C., O. s. B., *Hermeneutica biblica*. Brunae, Typogr. pontif. Benedictorum Rajhr, 1911 (108 S. gr. 8°). Kr. 2,30.

Der Verf. behandelt den Stoff in einer Einleitung und zwei sehr ungleich großen Teilen. In der Einleitung spricht er über den Begriff, die Aufgabe und die Wichtigkeit der Hermeneutik, gibt einige Definitionen (Metapher, Metonymie, Synekdoche) und handelt über den Literal- und den mystischen Sinn wie über die Akkommodation des Sinnes (S. 6—15). Er tritt mit Recht dafür ein, daß jede Stelle einen und zwar nur einen Literalsinn hat, widerlegt aber nicht die Einwände, welche gegen diese Auffassung geltend gemacht werden, und geht auch nicht auf die Frage ein, ob der geistige Sinn sich auch im N. T. findet. Bei der Erörterung des *sensus accommodati* wird nicht darauf hingewiesen, daß es im N. T. selbst Anwendungen von Stellen der h. Schrift gibt. Schmerzlich vermißt man eine Übersicht über die Typen. Die verschiedenen Arten des Sinnes wie der figürlichen Ausdrücke hätten durch mehrere Beispiele erläutert werden sollen, da den Anfängern, für welche das Buch doch bestimmt ist, gerade dieser Teil der Hermeneutik die größten Schwierigkeiten bereitet.

Im 1. Hauptteil, *de investigatione sensus s. scr.*, welcher die Heuristik bietet, handelt der Verf. zunächst über authentische und wissenschaftliche Erklärung (S. 16—25). Er stellt hier (S. 22) die These auf, daß die Erklärung der Väter auch für jene Stellen, welche nicht *res fidei et morum* betreffen, maßgebend sein müßten, wenn nicht die allerwichtigsten Gründe dagegen sprächen. Die zwei zum Beweise angeführten Beispiele (Luc. 1, 35 wird von dem Gelübe der Jungfräulichkeit verstanden, Judas ist bei Einsetzung der Eucharistie anwesend und kommuniziert unwürdig) sind aber nicht gerade glücklich gewählt. Bei der Lehre vom Sprachgebrauch (26—38) wird das A. T. fast ganz unberücksichtigt gelassen. Über die Sprachen des A. T. speziell wird überhaupt nichts gesagt, während das Griechisch des N. T. ziemlich ausführlich behandelt wird. Einige Grammatiken und Lexika zum AT, der LXX und dem NT hätten genannt werden sollen. Am ausführlichsten verbreitet sich G. über den Kontext (39—54) und über die Verhältnisse des Schriftstellers (54—73), wobei er auch von der Gnomik, der Fabel, der Parabel, der Allegorie und der Symbolik handelt. Auffallend ist es, daß in dem Kap. über die Gnomik nur drei Sprichwörter aus dem N. T. zitiert werden, dagegen der reichen Spruchliteratur des A. T. nicht einmal gedacht wird. Überhaupt sind, wie in diesem Abschnitte, so im ganzen Buche die Beispiele fast ausschließlich dem N. T. entnommen; so wird bei der Behandlung des *nexus opticus* (52) auf Stellen aus den Propheten gar nicht hingewiesen. In dem folgenden Abschnitt, welcher über die Quellen orientiert, welche auf die h. Schrift Licht werfen (74—82), spricht G. zunächst über die Parallelstellen, wobei er aber keine Konkordanz nennt, sodann über die (scheinbaren) Widersprüche in der Bibel, ohne freilich die Widersprüche zwischen Bibel und Profanwissenschaften zu berücksichtigen, und über die Werke der Väter, der jüdischen Schriftsteller Josephus und Philo, den Talmud, der christlichen Häretiker und der heidnischen Schriftsteller. Die so reiche und wichtige Apokryphenliteratur ist nicht erwähnt, der neuen Ausgrabungen und Funde im Orient nur schüchtern gedacht. Den Schluß des 1. Hauptteils bildet die Erörterung der hermeneutischen Prinzipien der Rationalisten, wobei ausführlich auf die Versuche, die Erzählungen der h. Schrift in Mythen aufzulösen, eingegangen wird (83—97).

Der 2. Hauptteil handelt kurz und bündig über die Darstellung des Schriftsinns (Prophoristik). Zum Schluß weist der Verf. auf die notwendigen Eigenschaften des Exegeten hin (102 f.).

Die vorliegende Hermeneutik wird, da die Darstellung durchaus klar ist, als Hilfsmittel bei Vorlesungen ihre guten Dienste tun. Sie wird auch einen weiteren Leserkreis gewinnen, wenn in einer 2. Auflage die erwähnten Lücken ergänzt und insbesondere viel mehr Beispiele, auch aus dem A. T., eingefügt werden. Dann möge der Verlag das Buch auch nicht ungeheftet ausgeben.

Straßburg i. E.

Paul Heinisch.

Kegel, Dr. Martin, Studien-Inspektor am Predigerseminar in Wittenberg, **Wilhelm Vatke und die Graf-Wellhausensche Hypothese**. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1911 (143 S. 8°). M. 2.

Nach dem Erscheinen der Schriften Eerdmanns (Die Komposition der Genesis 1908, Die Vorgeschichte Israels 1908, Das Buch Exodus 1910) glaubt der Verf., daß es an der Zeit sei, die Aussonderung und Anordnung der von der modernen Kritik angenommenen Hexateuchquellen auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen, und er will dazu eine Anregung bieten, indem er zeigt, von welchen Erwägungen W. Vatke, von dessen Jugendschriften Wellhausen in weitgehendem Maße abhängig ist, bei der Aufstellung seiner Hypothese über die Entstehung des Pentateuchs sich hatte leiten lassen, und durch welche Gründe dieser Gelehrte sich später veranlaßt fühlte, dieselbe nicht mehr aufrecht zu erhalten (S. 1—11).

Nach einer kurzen Schilderung des Entwicklungsganges, den W. Vatke genommen hat (S. 11—19), legt K. auf Grund von dessen Werken: »Die biblische Theologie wissenschaftlich dargestellt Bd. I. 1835« und »Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältnis zur Sünde und zur göttlichen Gnade 1841« dar, daß derselbe infolge des Einflusses der Hegelschen Philosophie in der Religion eine stetige Entwicklung unter Ausschluß einer Ur Offenbarung voraussetzte (S. 21—39), daß er die Propheten, deren Schriften er im allgemeinen für richtig überliefert hielt, zeitlich vor das Gesetz stellte, vor allem aber den sog. Priesterkodex in die nachexilische Epoche datierte (S. 39—67). Im zweiten Teil (S. 68—142) weist K. nach einem Überblick über die Geschichte der Pentateuchkritik seit dem J. 1835 nach, daß Vatke auch später sich nicht von dem Einfluß der Hegelschen Philosophie freimachen konnte, den Hexateuch auch ferner aus Quellenschriften zusammengesetzt sein ließ, dagegen die Datierung derselben, welche er früher vertreten hatte, aufgab und die Reihenfolge E P J D annahm, die Quellenschriften selbst im Gegensatz zu seinen Schülern als einheitlich betrachtete, in D nicht die Grundlage der Reform des Josias erblickte, die Redaktoren ausschaltete und vor allem sich stets bewußt blieb, daß auch diese von ihm jetzt vortragene Meinung nur Hypothese war. Überall zeigt K., der sich in dem 2. Teil auf Vatkens Arbeiten: »Historisch-kritische Einleitung in das A. T.« und »Religionsphilosophie oder allgemeine philosophische Theologie«, die erst nach seinem Tode von Preiß 1886 und 1888 veröffentlicht wurden, stützt, daß Vatke damals, als er seine früheren Theorien verwarf und eine neue Ansetzung der Hexateuchquellen versuchte, durchaus nicht an Altersschwäche gelitten hat. Ein Literaturverzeichnis (S. 143) bildet den Schluß der lesenswerten Schrift.

Straßburg i. E.

Paul Heinisch.

Deissmann, Adolf, ord. Professor an der Universität Berlin, **Paulus**. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Mit je einer Tafel in Lichtdruck und Autotypie sowie einer Karte: Die Welt des Apostels Paulus. Tübingen, Mohr, 1911 (X, 202 S. gr. 8^o). M. 6, geb. M. 7,80.

Der Verf. der »Bibelstudien« und des »Licht vom Osten« schildert uns hier in großen Zügen den Apostel Paulus. In gewisser Art kann man dies aus Vorlesungen in Upsala herausgewachsene Werk eine Fortsetzung des »Licht vom Osten« nennen. Wie D. dort die unliterarischen Texte auf Papyrus, Tonscherben und Stein zum Verständnis des N. T. herangezogen hat (vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 425 ff.), zeichnet er nunmehr mit seiner feinen Feder auf dem Hintergrunde des gleichen Materials den Völkerapostel.

Es versteht sich von selbst, daß manche Ausführungen vom »Licht vom Osten« her bekannt sind. Gleichwohl folgt man auch in diesem Werke dem Verf. mit ungeteilter Aufmerksamkeit und reichem Gewinn. Man freut sich gleich am Anfang über die besonnenen kritischen Grundsätze und das gereifte Urteil über die Quellen. Sehr gut heißt es auf S. 10: »Bei einer energischen Durchdenkung des unliterarischen Charakters der Paulusbriefe und bei einer fortgesetzten Vergleichung mit unzweifelhaft echten vertrauten Briefen anderer großen Menschen werden die meisten gegen die Echtheit einzelner Paulusbriefe geltend gemachten Bedenken den Boden verlieren. — Noch immer geht in gewissen Kreisen der Wahn um, die Wissenschaftlichkeit eines Bibelforschers sei prozentual nach dem Verhältnis seiner Unechtheitsverdikte auszurechnen.« D. erkennt die Echtheit von 10 paulinischen Briefen ohne Einschränkung an und läßt auch die Pastoralbriefe im wesentlichen bestehen; nur zum Teil soll hier nachpaulinische Ergänzung möglich sein. Doch gesteht er, daß er über die Pastoralbriefe »noch keine abgeschlossene Meinung habe«.

Ein lebhaftes und packendes Bild zeichnet der Abschnitt über die Welt des Paulus. Weiterhin tritt uns der Apostel als Mensch, als Jude und als Christ entgegen. Die letzten beiden Kapitel heißen: Der Apostel Paulus, und: Paulus in der Weltgeschichte der Religion. Von hervorragendem Werte sind noch die Beilagen. Die erste handelt in vortrefflicher Weise über den Prokonsulat des Gallio in Achaia. Die zweite bietet die erste inschriftliche Bestätigung von Apg. 17, 23: eine Inschrift auf einem Altare aus Pergamon, die offenbar trotz ihrer Verstümmelung zu lesen ist: *θεοῖς ἀγν[ώστοις] Κατίω[ν] δαδούχο[ς]*. Auch eine Photographie des Steines ist beigegeben. (Vgl. Die christliche Welt XXIV [1910] 218—220). Besonders Dank verdient D. für die von ihm entworfene Karte zur Welt des Apostels Paulus. Es ist wohl die reichhaltigste und anschaulichste Karte, die uns zur Verfügung steht. Man muß sich allmählich in sie vertiefen, um ihre Brauchbarkeit zu erkennen.

Im allgemeinen gilt von D.s »Paulus« das gleiche Urteil, das ich über »Licht vom Osten« ausgesprochen habe. Dieselben Reserven wie dort sind auch hier anzubringen. Vor allem stellt D. das Mystische am Apostel so stark in den Vordergrund, daß das »Dogmatische« fast ganz verschwindet. Nun ist es ja sicher zutreffend, daß die mystische Seite bei Paulus eine hervorragende Rolle gespielt hat. Allein so »undogmatisch«, wie D. ihn schildert, war er doch nicht. Auf Einzelheiten will ich

an dieser Stelle jedoch nicht eingehen, sondern nur zu der eminent wichtigen Gallio-Inschrift einige Bemerkungen machen. Es handelt sich um vier Fragmente einer Inschrift aus Delphi, die Bourguet 1905 zuerst publiziert hat, die am Anfange des Buches in Lichtdruck wiedergegeben sind. (Inzwischen sind noch drei weitere Fragmente gefunden worden, die D. auch schon gelesen hat, die aber ohne erhebliche Bedeutung zu sein scheinen). Die Inschrift enthält einen Brief des Kaisers Claudius an die Stadt Delphi, in der der achaische Prokonsul Gallio erwähnt ist. Da der Brief die 26. imperatorische Akklamation des Kaisers erwähnt, läßt er sich datieren und die Statthalterschaft des Gallio für die Zeit von Sommer 51—52 berechnen.

Damit ist ein zuverlässiges Datum für die absolute Chronologie des Lebens Pauli gewonnen, und zwar das zuverlässigste, das wir überhaupt besitzen. Da Paulus von den korinthischen Juden vor den Prokonsul geschleppt worden ist (Apg. 18, 12 ff.) — mit Recht spricht D. (S. 164) von der »Hypertrophie des kritischen Mißtrauens«, wenn Loisy den Bericht der Apg. bezweifelt —, so muß er in der Zeit von 51—52 in Korinth gewesen sein. Es fragt sich nur, wann man die Ankunft in Korinth ungefähr anzusetzen hat. D. rechnet in der Weise, daß die 1½ Jahre des Aufenthaltes (Apg. 18, 11) verflossen sein mußten, als Gallio sein Amt antrat. Unmittelbar darnach erfolgte die Klage der Juden, und die *ἡμέραι ἱσθαί* (Apg. 18, 18), die Paulus nach der Abweisung der Klage noch in Korinth blieb, seien zu den 1½ Jahren hinzuzuzählen.

Allein hier muß ich D. widersprechen. Ich halte den Bericht Apg. 18, 12 ff. mit Felten für eine Episode, die Lukas wichtig erschienen ist und die er anfügt, ohne sagen zu wollen, daß sie erst nach den in v. 11 erwähnten 18 Monaten sich ereignet habe. Es wäre doch auffallend, wenn Paulus den Aufenthalt in Korinth genau fixiert (1½ Jahre) und nur bis zu dem Zeitpunkte gerechnet haben sollte, da Paulus vor Gallio geführt wurde. Nachher ist er ja noch *ἡμέραι ἱσθαί* dort geblieben, und damit ist sicher eine größere Zahl von Wochen gemeint. Zwar erklärt Harnack (Sitzungsberichte der kgl. preuß. Akad. der Wiss. 1907, 389 A. 2): »Die ungefähre Dauer der durch *ἱσθαί* bezeichneten Zeit ist stets aus dem Kontext zu entnehmen. Es können Jahre sein (8, 11; 9, 23; 9, 43 [?]; 14, 3 [?], aber auch wenige Wochen oder Tage (27, 7, 9).« Dies Urteil besteht aber nicht zu Recht. Denn offenbar verwertet Lukas den Ausdruck *ἱσθαί* für eine (wenigstens relativ) große Zahl. Keine einzige von den Stellen der Apg. (8, 11; 9, 23, 43; 11, 24, 26; 12, 12; 14, 3, 21; 19, 19, 26; 20, 8, 11, 37; 23, 6; 27, 7, 9) ist davon auszunehmen. Bezeichnend ist übrigens, daß die Vulgata sie mit *multus* (20, 8 und 22, 6 *copiosus*, 20, 37 *magnus*, 20, 11: *ἐφ' ἱσθὸν* mit *satisque*) übersetzt. Die beiden Fragezeichen Harnacks hinter 9, 43 und 14, 3 sind zu streichen. Ausdrücklich kann er übrigens nur 27, 7, 9 für eine kurze Dauer anführen. Und auch das ist nicht sicher. Weissäcker z. B. übersetzt 27, 7 »viele Tage« und 27, 9 »geraume Zeit«; Preuschen letzteres noch besser: »nach langer Zeit«. Somit wäre die unwahrscheinliche Datierung bei Lukas zu finden: 1½ Jahre (genau angegebene Zeit, bis zu einem an sich nebensächlichen Ereignis) + längere (unbestimmte) Zeit. Darum ist es natürlicher, die *ἡμέραι ἱσθαί* in die 1½ Jahre hineinzuziehen. Das erkennen u. a. auch Knopf (bei J. Weiss, Die Schriften des N. T. I² 615), Felten, Knabenbauer, Belser, Dentler, Wendt an.

D. meint, die Aussage: *Γαλλίωνος δὲ ἀνθυπαίου ὄντος τῆς Ἀχαΐας* (Apg. 18, 12) »kann nicht anders verstanden werden, als so, daß Lukas annimmt, nach der 1½jährigen Evangelisation des Paulus in Korinth sei Gallio als neuer Prokonsul gekommen, bei ihm hätten dann die Juden ihr Glück versucht«. Allein es steht tatsächlich nicht da: »Als G. Prokonsul wurde«, sondern: »als er Prokonsul war«. Man braucht darum aus den Worten nur zu schließen, daß der Verf. weiß: als Paulus nach Korinth kam, war jemand anders Prokonsul, im Verlaufe seines Aufenthaltes wurde es Gallio. Der Zeitpunkt ist nicht angegeben. Es ist wohl auch wahrscheinlich, daß die Juden den neuen Prokonsul erst eine Zeitlang beobachtet haben werden, ehe sie sich mit einer solchen Klage vorwagten. Wenn man den ganzen Bericht als eine einzelne Episode auffaßt, die Lukas aus der Zeit

des korinthischen Aufenthaltes herausgreift und an den Schluß seines Berichtes stellt, lösen sich alle Schwierigkeiten.

Darnach wird man die Chronologie etwa so gestalten: Sommer 51 Ankunft des Gallio; Spätherbst 51 Klage der Juden, Frühjahr 52 Abfahrt des Apostels. Also Ankunft in Korinth im Herbst 50. Und die Chronologie der Missionsreisen ist in folgender Weise zu bestimmen:

45—48 erste Missionsreise

Frühjahr 49 Apostelkonzil

Herbst 49—52 zweite Missionsreise

53—58 dritte Missionsreise.

D. bietet in seinem neuen Buche eine Fülle von Anregungen und feinsinnigen Beobachtungen. Er kann gewiß sein, daß sein Buch auch auf jenen Leser einen nachhaltigen Eindruck macht, der in manchen Punkten das Paulusbild anders zeichnet.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Rüegg, Jos. Ferd., Dr. phil., Heinrich Gundelfingen.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Frühhumanismus und zur Lösung der Frage über die ursprüngliche Königsfelder Chronik. [Freiburger historische Studien, hrsg. von Büchi etc. Fasz. VI]. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung, 1910 (124 S. gr. 8°). Fr. 3,50.

Was uns über den bisher wenig bekannten Frühhumanisten Heinrich (von) Gundelfingen (geb. vor 1450 zu Konstanz, gest. 1490 zu Waldkirch) die erhaltenen Quellen berichten — es ist manchmal sehr wenig —, hat der Verf. aus gar vielerlei Materialien mit wahren Bienenfleiß zusammengesucht und zu einer anerkennungswerten Dissertation verarbeitet. Seine Untersuchung bestätigt mit ziemlicher Bestimmtheit die seitlang gehegte Vermutung, daß jener Heinrich ein Sohn des Nikolaus v. Gundelfingen (i. Schwarzw.), Konstanzer Generalvikars und Propsts zu Beromünster, gewesen sei. Er studierte in Heidelberg, dann an der 1460 eröffneten Universität Freiburg i. Br., wurde dort Bakkalaureus der Artistenfakultät, später auch (unbekannt wo) Magister; 1470 verlegte er sich aufs Studium der Theologie und erhielt die Weihen. Das Jahr darnach finden wir ihn als Professor der Dichtkunst an der erwähnten jungen Alma Mater mit einem jährlichen „Stipendium“ von 24 Fl.; dafür hatte er jeden Wochentag eine Stunde den Text des von ihm den Vorlesungen zugrunde gelegten Buches langsam vorzulesen, den Inhalt des Gelesenen kunstgerecht zu „unterscheiden und zu erweitern“ und letztlich eine summarische Zusammenfassung in „Schlußform“ zu geben. Sein Lehramt brachte ihm verschiedene akademische Würden und Ämter. Unter den Werken seines literarischen Schaffens (ca. 1 Dutzend), welche der Verf. obiger Monographie erstmals unter besonderer Hervorkehrung der Quellenverhältnisse insgesamt würdigt, ragt als bedeutendstes die von Späteren so betitelt »*Austriacae principum chronici epitome triplex*« hervor. Deren Zusammenhang zwar nicht mit der sog. Klingenberger, aber mit der Königsfelder Chronik in einem gut durchgeführten textkritischen Exkurs dargetan wird. Ein Versuch Heinrichs G., in die theol. Fakultät überzutreten, mißglückte, 1488 trat er vom akademischen Lehramt zurück. „Mit ihm ist nicht einer der großen Gelehrten (des Humanismus) ins Grab gestiegen, aber eine fleißige, vorbereitende Kraft“; „er ist der Typus für die Übergangszeit, für den deutschen Frühhumanismus“ (S. 74).

Bamberg.

A. M. Koeniger.

Pendzig, Dr. Paul, Die Ethik Gassendis und ihre Quellen.

[Renaissance und Philosophie, Beiträge zur Geschichte der Philosophie, hrsg. von Prof. Dr. Adolf Dyroff, 2. Heft]. Bonn, Hanstein, 1910 (83 S. gr. 8°). M. 2.

In bezug auf die Bestimmung der ganzen Sammlung, von der diese Studie das 2. Heft ist, sowie auch in bezug auf den Inhalt des 1., von der Metaphysik Gassendis handelnden Heftes, mit dem dieses 2. enge zusammenhängt, verweisen wir auf die Besprechung in dieser Zeitschrift 1909 Sp. 513 ff. Der Verf. hatte am Schlusse des 1. Heftes erklärt:

„Der große Anteil der Scholastik an der Philosophie Gassendis ist bisher von den Historikern der Philosophie meist ignoriert oder unterschätzt, oder lediglich als eine rein äußerliche Akkommodation an die damals allmächtige Orthodoxie aufgefaßt und abgetan, nie indes in seinem vollen Umfange und nach seinem ganzen Werte dargestellt und beurteilt worden. Wir haben diese Aufgabe für die Metaphysik Gassendis zu lösen versucht... Auch die Ethik Gassendis, die zugleich seine Staats- und Rechtstheorie enthält, ist von diesem Gesichtspunkt aus ein der Untersuchung würdiger Gegenstand; soweit ich sehe, ist sie in der deutschen philosophiegeschichtlichen Literatur überhaupt noch nicht zusammenhängend dargestellt worden. Sie orientiert sich außer an Epikur durchgehend an scholastischen Vorbildern, in erster Linie gilt dies für seine Tugendlehre. Ich denke hierüber in Bälde bestimmte Resultate vorlegen zu können“ (S. 174 f.).

Dieses Wort hat P. mit der vorliegenden Schrift wahr gemacht, und ihr Ergebnis ist wirklich der überzeugende Nachweis eines weitgehenden Anschlusses auch der Gassendischen Ethik an die Scholastik; ja, dieser Anschluß und diese Abhängigkeit tritt hier noch umfassender als in der Metaphysik auf. P. hat sich auch in dankenswerter Weise und mit dem besten Erfolge bemüht, die Rechtgläubigkeit des Propstes von Digne und die Aufrichtigkeit seiner Übereinstimmung mit der Schullehre zu erhärten. Wie angebracht das ist, ergibt sich auch aus einer ihm erst nach dem Abschluß seiner Arbeit zugekommenen Dissertation von A. Pfeiffer: »Die Ethik des Peter Gassendi«, wo man im Schlußabschnitt liest:

„Langes geistreiche (?) Bemerkung, Gassendi fiel der Theologie nicht zum Opfer, weil es ihm beschieden war, der Medizin zum Opfer zu fallen, erklärt mir darum nicht genügend Gassendis gutes Einvernehmen mit seiner Kirche; denn nichts hinderte die Orthodoxie, nach dem Tode des Gelehrten noch seine Schriften auf den Index zu bringen. Vielmehr hat er wohl deshalb die Katastrophe abzuwenden verstanden, weil er geschickt den Schein der Rechtgläubigkeit zu wahren wußte. Zu seiner Entschuldigung aber mag hinzugefügt werden, daß es ihm, wie Lange treffend bemerkt, nie einfel, die Akkommodation an die Kirchenlehre weiter zu treiben, als irgend notwendig schien. Während Descartes aus der Not eine Tugend machte und den Materialismus seiner Naturphilosophie in den weiten Mantel eines durch seine Neuheit blendenden Idealismus hüllte, blieb Gassendi wesentlich Materialist.“

Diese Auffassung der Spekulation, des Charakters und des kirchl. Standpunktes Gassendis hat P., wie gesagt, auch in dieser Schrift als unzutreffend und verfehlt dargetan. G.s Entwicklung war in Wahrheit die, daß er anfangs sich dem Geiste der neuen Zeit hingab, hernach aber bei zunehmender Reife und besserer Einsicht sich immer mehr der Lehre der Vorzeit zuwandte, dem Aristoteles und der an ihn anknüpfenden Schulphilosophie, die er in der Jugend unter trefflichen Lehrern studiert hatte (S. 67).

Der Verf. hat seiner Studie die Einrichtung gegeben, daß er zuerst die Ethik G.s für sich (bis S. 66) und dann ihr Verhältnis zu den Vorgängern behandelt. Der 1. Teil hat vier Abschnitte: der Begriff der Ethik, die

Glückseligkeit, die ethische Tugend, Freiheit und Schicksal. Der 2. Teil kommt zu dem Ergebnisse, daß die Ethik G.s einem Teile nach aus Epikur geschöpft ist, in der Lehre von der Glückseligkeit als Lust, vorwiegend geistiger Lust, und in den Grundgedanken über Staat und Recht, Stoffe, die von P. in dem Abschnitt von der ethischen Tugend, nämlich bei der Lehre von der Klugheit als politischer Klugheit, und von der Gerechtigkeit, behandelt sind. Einem anderen und sehr großen Teile nach ist sie aus Aristoteles entnommen und wieder einem Teile nach aus rein scholastischem Lehrgut. Die Beeinflussung, die G. von den zeitgenössischen großen Denkern, besonders Hobbes, erfahren hat, ist, obwohl zweifellos vorhanden, nicht so bestimmt nachweisbar.

Ich möchte bemerken, daß die Übereinstimmung der Ethik Gassendi mit Aristoteles noch etwas weiter geht, als man bei P. sieht, der sie immerhin kräftig hervorgehoben hat. Man weiß freilich nicht, ob diese fortgesetzte Berührung daher kommt, daß G. direkt aus Aristoteles geschöpft hat, oder, was vielleicht wahrscheinlicher, daher, daß seine Quellen, die Scholastik und besonders Thomas, auf Aristoteles zurückgehen, und ferner auch daher, daß Epikur noch in mehr Punkten, als man glaubt, mit Aristoteles zusammentrifft. Vielleicht darf man sagen, daß, wenn Gassendi direkt aus Aristoteles geschöpft hätte, seine Ethik die tiefe und abschließende Begründung nicht vermissen ließe, die ihr jetzt fehlt: ich meine den Gedanken, daß das Ziel des Menschen und somit seine Glückseligkeit in vollkommener Tätigkeit besteht, in Entfaltung und tugendgemäßer Betätigung der höchsten Geistesanlagen.

Von Übereinstimmungen mit Aristoteles hebe ich ergänzend hervor: auch bei ihm wie bei Gassendi fragt es sich ausschließlich um die diesseitige, irdische Glückseligkeit des Menschen als Ziel der Tugend (Nik. Eth. I 2 u. 11); auch bei ihm hat es die Tugend mit Lust und Unlust zu tun (II 2); auch bei ihm ist die Lust das Endziel und die Glückseligkeit des Menschen (X 5). Die Mäßigkeit hat nicht nur nach Thomas, sondern schon nach Aristoteles ihr nächstes Objekt (vgl. S. 79) an den *cibi, potus* und *venerea* (III 13) usw. Als buchstäbliche Übereinstimmung merke ich an, daß selbst die Zahl 6 (vgl. S. 18) als Mitte zwischen 2 und 10 bei Aristoteles erscheint (II 5).

Nun notiere ich noch einige Unebenheiten, die aber der Arbeit als verdienstlicher und tüchtiger Leistung nicht zu nahe treten sollen. S. 17: „Gassendi unterscheidet Tugenden, die der vernünftigen und die der sinnlichen Seele eigentümlich sind, jene werden intellektuelle, diese moralische Tugenden genannt.“ Das ist etwas irreführend, zumal da selbst die Klugheit, wie natürlich auch die Gerechtigkeit, von dem Verf. zu den moralischen Tugenden gezählt wird. Die Klugheit wird sonst zu den intellektuellen Tugenden gerechnet, und die Gerechtigkeit gehört nicht der sinnlichen Seele an; dagegen die Mäßigkeit und die Tapferkeit freilich wohl, aber nur insofern sie sich auf Güter und Übel beziehen, die auch der Sinn in den Tieren zu schätzen, zu erstreben und zu fliehen weiß. S. 18 wird die Tugend definiert als selbstgewählter Habitus; es muß heißen: ein Habitus des Wählens oder zu wählen. Wenn es S. 54 im Sinne G.s heißt: „Es ist nicht richtig, wenn einige Philosophen — gemeint sind solche aus einer scholastischen Richtung — sagen, dann sei der Wille im höchsten Maße frei, wenn er *ad unum*, nämlich zum höchsten Güte, determiniert ist,“ so ist dagegen zu sagen, daß diese Auffassung nicht einer scholastischen Richtung, sondern bekanntlich St. Augustin angehört.

Brühl.

E. Rolfes.

McDonald, Walter, The Principle of Moral Science.
2. ed. Dublin, M. H. Gill and Son, 1910 (XVI, 277 p. 8°).

Ein Buch, das jeden Leser interessieren wird, wenn es auch manchen Widerspruch herausfordert. Der Verf. geht von dem Gedanken aus, daß vielfach die von den Moralisten übereinstimmend gegebenen Entscheidungen nicht mit den allgemeinen Prinzipien übereinstimmen und will deshalb die allgemeinen Prinzipien an diesen Folgen prüfen, und wenn sie nicht übereinstimmen, korrigieren. Im 1. Buche spricht er vom Wesen der Moralität. Voraussetzung der Moralität ist die vernünftige Natur, nicht aber die Freiheit; es gibt ja formelle und materielle Moralität. Die notwendige Liebe des Guten im allgemeinen, die notwendige Liebe der Seligen zu Gott gehören der moralischen Ordnung an. Ich darf auch ein unmündiges Kind nicht zu einer schlechten Handlung verleiten, obwohl sie unfrei ist. Moralisch sind die Akte, die an sich geeignet sind, von Erkenntnis und Willen geleitet zu werden. Moralität kann auch nicht bloß aus der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit der vernünftigen Menschenatur beurteilt werden, es kommt auch auf das Verhältnis des Handelnden zum Objekt an. Grundbegriffe der Moralität (c. 2) sind ihm Ordnung, recht, unrecht. Er widerlegt (c. 3) den Utilitarismus von Stuart Mill, c. 4 den kategorischen Imperativ Kants. Der kategorische Imperativ Kants schließt einmal aus alle nicht pflichtgemäßen guten Handlungen, gibt allen Handlungen nur die eine sittliche Qualität des Gehorsams, und zerstört dann den Gehorsam selbst wieder durch die Autonomie der Vernunft. Im c. 5 stellt er die Frage: Wie kommen wir zu den sittlichen Begriffen?, und antwortet: In gleicher Weise, wie zu den Grundbegriffen anderer Erkenntnisgebiete. Wir betrachten das Verhältnis der Dinge zueinander, unsere Beziehungen zu ihnen und leiten daraus die Begriffe ab. Gewissen ist ihm die Moralkennntnis, angewendet auf eine Handlung, die *hic et nunc* vom Denkenden gesetzt wird. c. 6 handelt von der materiellen und formellen Moralität. Hier geht W. darauf aus, zu beweisen, daß die Moralität etwas Objektives, nicht vom Willen Abhängiges sei. Bezüglich des Verhältnisses des äußeren zum inneren Akte betont er, der äußerlich vollzogene Akt enthalte immer eine größere Unordnung, als der rein innere, auch wenn die Verantwortung vor Gott nicht größer sei. Die Moralität der Handlung hängt nicht davon ab, daß sie auf Gott oder auf das letzte Ziel bezogen wird, obwohl sie dadurch vollendet wird. Nach c. 7 gibt es auch *in specie* keine indifferenten Akte. Jeder Akt ist entweder in Ordnung, dann gut, oder er ist nicht in Ordnung, dann schlecht. c. 8 spricht er von Pflicht, Verantwortlichkeit und freiem Willen. c. 9 behandelt das ewige und das natürliche Gesetz. Letzteres ist dem Verf. kein eigentliches Gesetz, als Ausdruck des Willens eines Oberen, sondern mehr Ausdruck der bestehenden Ordnung, die aber getragen ist vom Willen Gottes, der enthalten ist im ewigen Gesetz. Letzteres ist hinreichend promulgiert, weil alle Bedingungen gesetzt sind, daß es erkannt werde. Die Pönalgesetze behandelt das 10. Kap. Die gewöhnlichen Erklärungen gefallen ihm nicht. Kann man, fragt er, den Schmuggel im Gebete Gott empfehlen, ihm denselben aufopfern? Kann man Gott zu Ehren die Statuten einer Kommunität übertreten? Soweit man aber doch von

Pönalgesetzen spricht, so sind sie zu bezeichnen als eine Ordnung, die aber nicht durch einen eigentlichen Befehl des Oberen auferlegt ist. Im c. 11 wird Moralität und letztes Ziel besprochen, die Beziehung auf das letzte Ziel vollendet die Moralität. Das Wesen der Todsünde besteht deswegen im Abfall vom letzten Ziel; darum geht sie wesentlich gegen die Tugend der Hoffnung, die sie aufhebt, woraus dann auch der Verlust der Liebe folgt. Im c. 12 wird Sittlichkeit und Religion, philosophische und theologische Sünde besprochen.

Das II. Buch bietet den Beweis der Moralität. c. 1 bespricht das Material und Formalobjekt der Handlung, dann die Motive. Die Motive des Handelnden haben an sich mit der Moralität der Handlung nichts zu tun; wohl aber kommen sie in Betracht für den Wert des Handelnden. Im 2. c. kommen Handlungen mit einem zusammengesetzten Formalobjekt in Frage. Wann ist eine Handlung erlaubt, die eine gute und böse Folge zugleich hat? Er verwirft die von den Moralisten gewöhnlich aufgestellten Bedingungen und gibt deren zwei: die Handlung darf nicht ein Wesen einem anderen unterordnen, wenn nicht das erstere dem letzteren seiner Natur nach untergeordnet ist und die gute Folge muß die schlimme Folge hinreichend aufwiegen. Im 3. c. ist die Rede von zusammengesetzten Akten des Intellekts und Willens. Der Wille kann in einem Akte nur ein nächstes Formalobjekt umfassen, dieses aber kann eine Reihe von Material- und Formalobjekten in sich schließen. Das 4. c. handelt von Unterlassung, Abstraktion, Erlaubnis.

Im III. Buch werden Furcht, Unwissenheit und Zweifel in ihrem Einfluß auf die Verantwortlichkeit dargelegt. Furcht und Begierlichkeit (c. 1) stehen dem Verf. hierin gleich. Unüberwindliche Unwissenheit (c. 2) hebt die Verantwortlichkeit auf, nicht aber die Verpflichtung. Überwindliche Unwissenheit steht dem Zweifel gleich. Im praktischen Zweifel handeln, ist Sünde, weil die Erkenntnis hier ein doppeltes Formalobjekt dem Willen vorstellt oder das eine Objekt unter doppelter Form als geordnet oder ungeordnet, mit einem Willensakte umfaßt der Mensch das Gute, mit einem anderen das Böse. Daraus geht aber hervor, daß wer mit praktischem Zweifel handelt, in der Regel doch nicht so schwer sündigt, wie derjenige, welcher mit vollem Bewußtsein handelt. c. 4 gibt der Verf. das Mittel, den praktischen Zweifel zu lösen. Den Satz: *Lex dubia non obligat* erklärt McD. objektiv und subjektiv für falsch, auch den Probabilismus läßt er nicht zu. Er will alle Zweifelsfragen lösen nach dem Prinzip der größeren oder geringeren Gefahr. Die Größe der Gefahr (*danger*) bemißt sich nach der Größe des Nachteils (*loss*) multipliziert mit der Wahrscheinlichkeit seines Eintretens ($D = l. p$). Wer die geringere Gefahr wählt, um die größere zu vermeiden, handelt sittlich.

Es ist eine große Summe von Scharfsinn, womit der Verfasser seine abweichenden Meinungen beweist, und wo man ihm auch nicht zustimmen kann, schafft er doch viel Klarheit.

Würzburg.

F. A. Goepfert.

Lübeck, Dr. Konrad, Die christlichen Kirchen des Orients. [Sammlung Kösel, 43]. Kempten und München, Kösel, 1911 (XII, 280 S. kl. 8^{vo}). In Leinwand gebunden M. 1.

Das stattliche und inhaltsreiche Bändchen will nach

den eröffnenden Sätzen des Vorworts als „eine kleine ‚Konfessionskunde‘“ „Aufschluß geben über die christlichen Kirchen des Orients, und zwar in erster Linie nicht sowohl über deren äußere Geschichte als vielmehr über deren gegenwärtige Organisation, religiöse Eigenart und kultische Betätigung“. Dementsprechend wird nach einer im allgemeinen über „orientalische Kirchengruppen und Einzelkirchen“ aufklärenden Einleitung (S. 1—4) in einem ersten Hauptteile (S. 5—28) ein historischer Rückblick auf die Geschichte der „Trennung und Wiedervereinigungsversuche zwischen Orient und Okzident“ geworfen, in einem zweiten (S. 29—90) „die gegenwärtige Organisation der orientalischen Kirchen“ zur Darstellung gebracht und in einem dritten (S. 91—206) „das religiöse Leben der orientalischen Christenheit“ unter den vier Gesichtspunkten des Dogmas, des Kultus, der Volksfrömmigkeit und Disziplin und der interkonfessionellen Beziehungen verfolgt. In den Kreis der Behandlung sind sowohl die von der katholischen Einheit getrennten als auch die unierten morgenländischen Kirchengemeinschaften einbezogen. Doch „richtet sich“, wie der Verf. (S. 3 f.) programmatisch betont, „das Maß der Berücksichtigung der einzelnen Kirchengemeinschaften“ „in der ganzen Schrift nach dem Maße ihres aktuellen Wertes und Interesses, sowie nach der Bedeutung, welche sie für das abendländische Religions- und Geistesleben der Jetztzeit haben“, und wenn der damit einer in der Tat sehr starken Ungleichmäßigkeit der Darstellung zugrunde gelegte Maßstab unverkennbar etwas gefährlich Subjektives an sich hat, so wird doch nicht geleugnet werden können, daß, eine Berechtigung jener Ungleichmäßigkeit einmal zugestanden, es den objektiven Verhältnissen durchaus entspricht, wenn gerade „die griechisch-schismatische Kirche eine besonders eingehende Schilderung und Würdigung erfährt“. Man wird auch mit aller Entschiedenheit dem gelehrten und durch Autopsie mit wenigstens einem Hauptzentrum des christlichen Orients vertrauten Autor zugestehen müssen, nicht nur daß er an eine wirklich dringende Aufgabe herangetreten ist, sondern auch daß er sich ihrer Lösung mit hohem Fleiße unterzogen und den weit-schichtigen Stoff klar und übersichtlich disponiert hat. Weite Kreise werden zweifellos aus seiner Arbeit eine reiche Fülle sachgemäßer Belehrung schöpfen. Wenn er derselben aber im Vorwort ganz allgemein selbst das Lob zu spenden geneigt ist, „sicheren und präzisen Aufschluß zu geben“, „genau und sicher zu informieren“, so bedauere ich lebhaft, einem solchen Urteil doch keineswegs unbedingt beistimmen zu können.

Daß die von ihm angestrebte „Konfessionskunde“ des gegenwärtigen christlichen Orients nur auf einem historischen Hintergrund möglich sei, hat L. selbst, wie sich aus der obigen Skizzierung des Inhalts seiner Arbeit ergibt, richtig gefühlt. Während nun aber seine Darstellung der tieferen Gründe und äußeren Entwicklung des griechischen Schismas (S. 14—27) kaum treffender sein könnte, läßt der vorangehende Abschnitt über die Entstehung der aus den christologischen Glaubenskämpfen des 5. bis 7. Jahrh. hervorgegangenen „kleineren orientalischen Kirchen“ (S. 6—14) auch jede ernstere geschichtliche Vertiefung vermissen. Das hier beherrschend im Hintergrunde stehende große kulturgeschichtliche Problem des Gegensatzes zwischen Orient und Griechentum, bezüglich dessen ich auf mein fast gleichzeitig mit demjenigen L.s erschienenen Werkchen über »Die christlichen Literaturen des Orients« I S. 14—18 verweise, wird nicht einmal von ferne gestreift. Und wie soll man, um nur einen von vielen Einzelpunkten herauszugreifen, auf die sich noch verweisen ließe, von dem Werden der nestorianischen Sonderkirche bzw. der Verwandlung der sassanidisch-

persischen Reichskirche in eine solche ein zutreffendes Bild erhalten, wenn mit keinem Worte der Perserschule von Edessa, Barsaumas und der Schule von Nisibis Erwähnung geschieht?

Was sodann die zweite Selbstbeschränkung betrifft, die L. sich auferlegt hat, vermöge deren er „den Kirchen der nur wenig ins moderne Verkehrsleben einbezogenen Länder“ „weniger Beachtung geschenkt“ hat, so wäre doch mindestens so viel unbedingt zu fordern gewesen, daß die entsprechende Abstufung in der Berücksichtigung der einzelnen Kirchengemeinschaften in den verschiedenen Teilen der Schrift eine gleichmäßige Durchführung erfahren hätte. Wenn nun aber bezüglich der liturgischen Formulare auf sämtliche Unierten und Schismatiker, bezüglich des Dogmas, wenn auch kürzer als auf die griechisch-slavisches Orthodoxie, auf alle von Rom getrennten christlichen Religionsparteien des Ostens, bezüglich des Kultusgebäudes nur nicht auf Jakobiten und Maroniten, bezüglich des Verlaufes der eucharistischen Liturgie auf Griechen, Armenier, Kopten und Maroniten, bezüglich der Fastenpraxis auf Griechen, Armenier und Kopten, bezüglich des Kirchenjahres ausschließlich auf Griechen und Armenier, bezüglich des Ritus der Sakramentspendung neben den Griechen nur gelegentlich auf die Kopten und im übrigen wesentlich auf die Griechen allein Rücksicht genommen wird, so sind dies Willkürlichkeiten, bei denen man schlechterdings keinerlei maßgebliches Prinzip mehr zu erkennen vermag.

Wird mithin schon der auch nur einigermaßen aufmerksame Leser manche ihm peinliche Lücken empfinden, so vermißt nicht selten vollends der eigentliche Kenner der Materie Hinweise auf Dinge, die nicht hätten unberührt bleiben dürfen. So fehlt beispielsweise S. 7—11 wie S. 102 ff. ein solcher auf den julianistischen Charakter des armenischen, gegenüber dem severianischen des syro-jakobitischen, koptischen und abessinischen Monophysitismus, S. 105 ein solcher auf die von Theodor von Mopsuestia ererbte wesentlich pelagianische Anthropologie und Gnadenlehre bzw. die kalvinischer Auffassung sich nähernde Eucharistielehre der syrisch-nestorianischen Theologie und S. 130 neben dem liturgischen Ostrakon und der Anaphora des Serapion von Thmuis eine Erwähnung des schon seit 1907 bekannten und seit 1909 von de Puniat edierten hochwichtigen liturgischen Papyrusfragments. S. 102 wären mindestens mit ebenso vielem Grunde wie „die sog. Apostolischen Canones“ (ein in diesem Zusammenhang äußerst zweideutiger Ausdruck!) auch „andere nichtkanonische Bücher“ namhaft zu machen gewesen, welche „die Abessinier“ „zur h. Schrift rechnen“: so vor allem Henoch, Jubiläen und Esdra IV, die hier ungleich mehr als alle pseudo-apostolische Rechtsliteratur wirklich kanonische Geltung behaupten. S. 125 f. hätte sich über Alter und Ursprung der Präsanctifikationsliturgie unschwer Genaueres und geschichtlich Richtigeres sagen lassen, als es in der abgeschmackten Legende von Gregor d. Gr. steckt. S. 129 wäre mein in den römischen *ΧΡΥΣΟΣΤΟΜΙΚΑ* S. 771—857 erbrachter Nachweis zu berücksichtigen gewesen, daß der syrischen Nestoriosliturgie ein der Chrysostomosliturgie gegenüber älteres Formular der stadtkonstantinopolitanischen Messe zugrunde liegt. Unter den S. 178 aufgezählten kirchlichen Zeitschriften, die denn doch von einem ganz hervorragenden geistigen Aufschwunge im Schoße des orthodoxen Griechentums Zeugnis ablegen, vermißt man der tüchtigsten eine, wo nicht augenblicklich geradezu die allertüchtigste, an dem *Ἐκκλησιαστικὸς Φῶς* des alexandrinischen Patriarchats, und ebenso vermißt man eine Angabe über die entsprechende periodische Presse der russischen und der nicht-griechischen Kirchen der Balkanhalbinsel, über deren Bedeutung sich L. schon aus der *Bibliographie der Revue d'histoire ecclésiastique*, dem Literaturberichte des *Oriens Christianus* und den Inhaltsangaben im *Bessarione* unschwer hätte unterrichten können. Man vermißt endlich S. 186—189 jedes Wort über die so eigentümliche Erscheinung des idiorythmischen Mönchtums und über die Frage nach der Möglichkeit einer Dispens von den monastischen Gelüben, bezüglich deren ich nun auf Catoire, *Le monachisme oriental* (*Echos d'Orient* XIV S. 42—47) verweise.

Für das hier und an anderen Stellen Fehlende bilden so manche mehr oder weniger gewagte Behauptungen einen sehr fragwürdigen Ersatz. Ich greife auch hier nur einige wenige Beispiele heraus. Daß „die Nachkommen“ irgendwelcher „rechtgläubigen Griechen, in Phönizien, Syrien und Palästina“ „allzeit in der Einheit mit der römischen Kirche verharrten“, wie es S. 27 f. angenommen wird, bedürfte wahrlich eines nicht minder sorgfältigen Beweises als die von L. selbst S. 13 anerkennenswerterweise preisgegebene „ununterbrochene Rechtgläubigkeit“ der von monotheletischen Velleitäten so lange nicht völlig frei

gewordenen Maroniten. Wenn L., wie es nach S. 126 den Anschein hat, es in Zweifel ziehen möchte, daß die liturgiegeschichtlich wertvollen Materialien „in den älteren Schriften des h. Johannes Chrysostomus“ „den antiochenischen Brauch wohl als Grundlage des liturgischen Idealformulars im achten Buche der „Apostolischen Konstitutionen“ erweisen dürften“, so wird er sich keineswegs nur mit dem Unterzeichneten auseinanderzusetzen haben, den er seltsamerweise als einzigen Vertreter dieser Anschauung hinstellt. Daß die Meßliturgie der Maroniten „einen Nachklang des uns im späteren synagogalen Morgengottesdienste entgegentretenden „Gebetes der 18 Segnungen“, des *Ἑσπέρου* bewahren sollte, wie er es S. 153 vermutet, bedürfte wieder eines sehr stringenten Beweises, um glaubhaft zu erscheinen, und wenigstens, welche „andere“ Sakramente durch die Nestorianer „zumeist an die Stelle der Buße und letzten Ölung“ „gesetzt“ werden, hätte uns S. 105 verraten werden sollen. Daß die *ἀπολόγους* „ganz mit Unrecht als Rest einer ehemaligen Gemeindeentlassung angesprochen“ werde (S. 135 f.), wird sich angesichts des bloßen Namens und bei einer sorgfältigeren Untersuchung der Sache schwer dartun lassen. Mindestens mißverständlich ist es schließlich auch, wenn mit einer gewissen Vorliebe immer wieder ohne eine nähere Erklärung von „der Regel des h. Antonius“ gesprochen wird, als ob der sagenumwobene Patriarch des ägyptischen Asketentums eine Mönchsregel wirklich hinterlassen hätte. Immerhin handelt es sich in derartigen Fällen um Dinge, bezüglich deren eine Diskussion etwa noch als denkbar erscheinen könnte.

Doch sogar von direkten Unrichtigkeiten wären streckenweise fast auf jeder Seite eine oder mehrere zu notieren. Ich muß mich wiederum auf einige besonders bezeichnende Beispiele beschränken. Daß die Nestorianer den Namen des Nestorios selbst „nie auf sich angewandt“ hätten (S. 6), ist eine falsche Angabe, mit der L. selber S. 48 sich in Widerspruch setzt. Die Union der Armenier war auf der Synode von Sis im J. 1342 keineswegs bloß „nicht mehr ferne“ (S. 8), sondern wurde damals in aller Form vollzogen. Die Abhängigkeit der abessinischen „von der koptischen Kirche“ ist tatsächlich keine „alte“ (S. 10), sondern erst um 1270 im Zeitalter des Negus Jekuno Amlak begründet worden. Daß im Gegensatz zu den syrischen Jakobiten nur die Monophysiten „von Armenien, Ägypten und Äthiopien in manchen Punkten von dem eigentlichen Monophysitismus“ d. h. von der Lehre des Eutyches „abweichen“ (S. 11), widerspricht einer dogmengeschichtlichen Sachlage, über die jedes bessere Handbuch der Kirchengeschichte hinreichend orientiert. Der „Sitz“ des Patriarchen der unierten Syrer ist gegenwärtig faktisch nicht „zu Mardin“ (S. 34), sondern in Beirut, bzw. im Libanonkloster el-Scharfeh. Die Jakobiten hätten „nicht einmal zu einer systematischen Verarbeitung ihrer religiösen Anschauungen“ „sich durchgerungen“ (S. 103), ist eine Behauptung, die durch Werke wie das „Schatzbuch“ des Severus bar Schakku und die „Lampe des Heiligtums“ des Bar Ebhreja schlagend widerlegt wird. Wenn L. meint, „das Kultgebäude der nicht-griechischen orientalischen Kirchengemeinschaften“ kenne „keine Ikonostase“ (S. 110), so vermag man sich vom Gegenteil wenigstens bezüglich der Jakobiten und Kopten schon in Damaskus und Kairo durch den Augenschein zu überzeugen. Dagegen habe ich „eine Küche“ „zum Backen des für die Liturgie erforderlichen Brotes“ (S. 111) in keinem der sämtlichen eingehendst von mir untersuchten koptischen Gotteshäuser Kairos und seiner Umgebung „eingebaut“ gefunden. Hier wird eine Verwechselung mit den eingebauten, allenfalls mit einer Heizungsanlage zur Erwärmung des Taufwassers ausgestatteten Baptisterien des koptischen Kirchenbaues vorliegen. Auch wird der koptische „Hekal“ keineswegs immer durch ein bloßes „Holzgitter“ abgeschlossen. Den Gegenbeweis erbringen schon die kunstgeschichtlich bedeutsamen koptischen Hekaltüren (im „syrischen“ Kloster der Natronwüste und im British Museum!). Eine starke Phantasie gehört dazu, eine Ähnlichkeit zwischen der an eine Kaiserkrone erinnernden „Kopfbedeckung“ des griechischen Bischofs und „der päpstlichen Tiara“ (S. 118) zu erkennen. Die Identifikation des Oktoichos mit der Paraklitiki (= *Ὁκτώηχος ἡ μεγάλη*), bzw. der *Μηναία* (wesentlich dem *Proprium sanctorum*) und den *Μηνολόγια* (einer Art hagiographischer Textsammlungen) und die Behauptung, das Typikon enthalte nichts mehr als „die Regeln über die Reihenfolge der einzelnen Gebete bei dem Zusammentreffen mehrerer Offizien“ (S. 120), sind ebenso unrichtig wie die wiederholte Gleichsetzung (S. 120, 122) des *Μεσσηνιστικόν*, einer späten liturgischen Neubildung, mit der Matutin und des *Ὁρθρος* mit den nur seinem Schlußteile entsprechenden Laudes

des abendländischen Offiziums. Unwahr ist, daß „ein liturgischer Farbenkanon“ „dem Orient völlig unbekannt“ sei (S. 119). Die S. 127 aufgezählten syrischen Anaphoren sind zwar die einzigen, welche der römische Missaleindruck vom J. 1843 enthält, wie ich von keinem Geringeren als dem Patriarchen Ignatius Efreim II Rahmani berichtet bin, aber keineswegs die einzigen, welche die unierten Syrer des *ritus purus* tatsächlich gebrauchen. Daß „das“ — der Leser muß annehmen: vollständige — alexandrinische „Meßformular in einem nur unwesentlich abweichenden Texte bereits durch Origenes“ „bezeugt“ werde (S. 130), ist zu viel gesagt. Ein um die Mitte des 5. Jahrh. entstandener Auszug aus dem achten Buche der „Apost. Konstitutionen“ (S. 131) kann auch mit Berufung auf Funk die Ägypt. Kirchenordnung nicht mehr genannt werden, nachdem E. Schwartz, Über die pseudoapostolischen Kirchenordnungen (Straßburg 1910) den Beweis dafür ebracht hat, daß wir in ihr wesentlich die *ἀποστολική παράδοσις* des Hippolytos besitzen. „Die Enarxis“ ist nicht geradezu „das kirchliche Morgenoffizium“ (S. 132) — man müßte denken der Gegenwart — sondern vermutlich aus einer uralten früheren Gestalt dieses Offiziums entstanden. Der Ausdruck: „große“ bzw. „kleine Ektenie“ im Sinne von „Synapti“ (S. 136 — 140) ist unzulässig, da mit dem Namen: *ἡ ἐκτενής* ein einzelnes, ganz bestimmtes Formular der Synapti (in der Messe das S. 138 nicht mit genügender Klarheit berührte, nach dem Evangelium) bezeichnet wird. Speziell die „kleine Synapti“ vor der *μικρὰ εὐχολογία* spricht nicht „der Priester“ (S. 137), sondern wie alle diese litaneimäßigen Formulare der Diakon. Der Satz, daß „mehrere Troparien“ „eine Ode“ „bilden“ (S. 138), ist in solcher Allgemeinheit ebenso unzutreffend, wie wenn im gleichen Atemzuge „Hirmos“ als der „für ihren Rythmus und ihre Melodie maßgebende Vers“ bezeichnet wird. Handelt es sich bei dem letzteren vielmehr um eine ganze Strophe, so heißen Oden nur die acht den Kanon bildenden und ursprünglich zur Einschaltung in die biblischen Kantika bestimmten Troparienreihen des *ὕμνος*. „Nach“ dem großen Interzessionsgebet der griechischen Messe „setzt die Anaphora“ nicht „wieder ein“ (S. 141), da auch jenes zu ihr gehört, und ebensowenig können irgendwann beliebige „Typika (ohne den bestimmten Artikel) gesungen“ werden (S. 144), als ob die griechische Liturgie noch andere Gesänge dieses Namens kennen würde als die S. 137 erwähnten und mindestens scheinbar unrichtigerweise mit den „Antiphonen“ der Messe identifizierten. Zu sagen, daß auf „die Epistel“ des koptischen Meßritus ganz allgemein „die Verlesung des Martyrologiums“ folge (S. 148), geht auch, abgesehen von der mich stark beunruhigenden Frage, ob es sich bei dieser Verlesung nicht um eine Verwechslung mit derjenigen einer Perikope aus den *Πράξεις* d. h. der Apostelgeschichte handle, schon darum nicht an, weil jener Ritus nicht nur eine einzige apostolische Briefperikope besitzt. „Mit dem (abendländischen) *Sanctus*“ d. h. doch wohl dem biblischen im Gegensatz zu dem nur liturgischen Trishagion (*Ἄγιος ὁ Θεός* usw.) schließt (S. 152) nicht nur in der maronitischen, sondern in aller orientalischen Meßliturgie das der abendländischen Präfation entsprechende Stück der Anaphora, ebenso wie das S. 152 f. über Inhalt und Abschluß der Anamnese in der maronitischen Messe Gesagte genau auch auf die griechische, jakobitische und koptische zutrifft. Die Konzelebration wurde mit nichten „schon in altchristlicher Zeit“ künstlich „eingeführt“, um „mehreren Priestern an einem Tage das Zelebrieren zu ermöglichen“ (S. 155), sondern sie ist der natürliche Nachhall der ursprünglichen Beteiligung des ganzen Presbyterkollegiums am eucharistischen Opfer des Bischofs. Daß „nur hinsichtlich des Beginns“ das Kirchenjahr der verschiedenen orientalischen Riten „starke“ Unterschiede aufweise (S. 158 f.), kann nur bei oberflächlicher Betrachtung desselben gesagt werden. Das S. 180 f. berührte ist keineswegs das einzige aus neuerer Zeit zu verzeichnende Beispiel für „eigentliche Kanonisationen“ in der russischen Kirche. Zur Widerlegung der irrigen Angabe, „eine kultische Aussetzung und Verehrung“ von Reliquien finde im nichtunierten christlichen Orient „nicht statt“ (S. 181), verweise ich beispielshalber nur auf das jüngst von Herzog Johann Georg zu Sachsen, Zur Ikonographie des h. Spyridon (Byzant. Ztschr. XX S. 199) Ausgeführte. Höchst unzutreffend sind die als gesängliche Kommemorationen der allerseeligsten Jungfrau am Ende anderer Gesänge sich anschließenden Einzelstrophen der griechischen *θεοτοκία* charakterisiert, wenn man von ihnen schlechthin und unter Vergleich der Muttergottesgesänge Aphrems des Syrsers als „Marienliedern“ (S. 181) redet. Nicht „der „Sonntag der Fleischensagung“ selbst, dessen Offizium nur der Gedanke an Parusie und Weltgericht beherrscht,

sondern der ihm vorangehende Samstag ist gleich dem Samstag vor Pfingsten im griechischen Ritus „ganz dem Andenken der „Armen Seelen“ gewidmet“ (S. 183). Nicht „nur von Mitternacht bis Mittag“ (S. 184), sondern von Mitternacht bis zu der ursprünglich, prinzipiell und meist wohl auch faktisch in die ersten Abendstunden fallenden Hauptmahlzeit erstreckt sich nach morgenländischer Praxis die Fastenverpflichtung.

Besonders unerfreulich ist an der Darstellung L.s schließlich aber noch ihr Mangel an jeder wärmeren Teilnahme für die von uns getrennten christlichen Brüder des Ostens und die unerbittliche Strenge, mit welcher die Schwächen und Wunden ihrer kirchlichen Gemeinschaften und ihres religiösen Lebens aufgedeckt und beurteilt werden.

Wird doch selbst über die unierten Orientalen mehrfach (z. B. S. 6, 175) in einer ungünstigen Weise geurteilt, die darauf hinausläuft, in ihnen nur Katholiken zweiter Klasse gelten zu lassen. Zur Charakterisierung der in den selbständigen Kirchengemeinschaften bestehenden Verhältnisse werden vollends mitunter Ausdrücke gewählt, die den Verfasser persönlich das Recht verlieren lassen, so empfindlich, wie er es S. 205 tut, von dem in orthodoxen Organen wie der *Νέα Σιών* leider zuweilen gegen die verhaßten Lateiner angeschlagenen Tone zu reden. Eine derartige Haltung muß in den gebildeten Kreisen des orthodoxen Klerus, die denn doch nach Umfang und Bildungsgrad ungleich bedeutsamer sind als L. es Wort haben möchte, tief verbittern. Sie ist zugleich aber auch weit davon entfernt, auf katholischer Seite ein liebevolles Interesse für den christlichen Orient zu befördern, ohne das, ganz abgesehen von der Unionsfrage, nicht einmal die auf wissenschaftliche Erforschung desselben gerichteten Bestrebungen Aussicht haben, im katholischen Deutschland die nötige Unterstützung zu finden. Ich möchte gerade auf diesen letzteren Punkt ein nicht geringes Gewicht legen.

L. bietet mit seiner Arbeit die erste Frucht eines über ein Jahr dauernden Studienaufenthaltes in Jerusalem, den ihm die dort neubegründete wissenschaftliche Station der Görresgesellschaft ermöglichte. Prälat J. P. Kirsch hat im *Oriens Christianus*, Neue Serie I S. 116—119, im Namen der leitenden Kommission einen Vorbericht über nicht wenige weitere Veröffentlichungen erstattet, die wir von der christlich-orientalischen Abteilung jener Station zu erwarten haben. Es muß dringend gewünscht, darf aber gewiß nicht minder entschieden gehofft werden, daß dieselben das vorliegende Büchlein an einwandfreier Gediegenheit wesentlich übertreffen. Wenn ich demselben eine Besprechung gewidmet habe, deren Ausführlichkeit mit seinem Umfang nicht im Verhältnis zu stehen scheint, so möge dies durch die hohe aktuelle Bedeutung des Gegenstandes entschuldigt werden. Denn von einer solchen zu reden ist man wohl in der Tat berechtigt, je mehr auch von der Seite der „orthodoxen Kirche des Morgenlandes“ — ein Umstand, den allerdings L. nirgends erwähnt — hervorragende Stimmen sich im Sinne des Unionsgedankens vernehmen lassen, eines Gedankens, der mit Rücksicht auf Joh. 17, 21 immer als einer der wertvollsten und ehrwürdigsten der gesamten christlichen Gedankenwelt empfunden werden muß.

Achern (Grlgt. Baden).

A. Baumstark.

Kleinere Mitteilungen.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Verleger oder Autoren, unter den letzteren namentlich jüngere Herren, sich selber um einen Rezensenten bemühen, der ihre Schriften für die Theol. Revue besprechen soll, ohne daß der Redaktion ein Rezensionsexemplar vorgelegt und ohne daß sie auch nur um ihre Zustimmung ersucht wird. Wir müssen ein solches Ver-

fahren entschieden ablehnen und werden Rezensionen, die auf dem genannten Wege bestellt worden sind, nicht aufnehmen.

Die Redaktion.

Heinrich Jantsch, der Leiter der Deutschen Athosexpedition 1911, unternimmt in Gemeinschaft mit zwei Gelehrten von Ende Mai bis September d. Js. eine II. Expedition in den Orient, die sich erbetet, alle gewünschten (griechischen, arabischen, syrischen, armenischen) Handschriften und Papyri einzusehen und zu photographieren. Die diesjährige Expedition geht nach Ägypten (Kairo, Bibliothèque Khédiviale, Patriarchatsbibliothek usw.), nach dem Sinai, Jerusalem, den Inseln Patmos, Lesbos, Chalki und nach Konstantinopel (einschließlich der „Bibliothek des Alten Serails“). — Die Expedition übernimmt die Erledigung wissenschaftlicher Arbeiten. Photographische Aufnahmen erfolgen in schwarz-weiß Photographie auf Bromsilberpapier 18/24 cm. Die Preise betragen für Kairo, Chalki, Konstantinopel 1 M. Für die übrigen Plätze nach Beschaffenheit bis 20% Zuschlag. — Mitteilungen erbeten an Herrn Heinrich Jantsch, Delitzsch bei Leipzig, Nordplatz bis Mitte Mai; vom 20. Mai an direkt unter der Adresse Kaiserl. Deutsches Generalkonsulat Kairo. Für Chalki, Konstantinopel bis Ende Juli unter der Adresse Kaiserl. Deutsche Botschaft, Konstantinopel-Therapia.

»Acta et Constitutiones Synodi dioecesanæ Seccoviensis, quam a. D. 1911 celebravit Leopoldus Schuster, princeps-episcopus Seccoviensis« betitelt sich ein vornehm ausgestatteter Band von VI, 427 S., der die Verhandlungen und Erlässe der vom 21.—25. August 1911 in Graz nach einer Zwischenzeit von 127 Jahren stattgefundenen Diözesansynode enthält. Naturgemäß ist das Geltungsgebiet der Synodalbeschlüsse, soweit sie das partikuläre Recht betreffen, sehr weit eingeeengt, doch beanspruchen dieselben in ihrer Begründung und Fixierung auch das Interesse weiterer Kreise, namentlich der Pastoraltheologen und Kanonisten. Die Darlegung der einzelnen Dekrete erfolgt unter den vier Titeln: »De fide et doctrina catholica« (mit besonderer Berücksichtigung der modernistischen Irrtümer), »De institutione in fide catholica« (in den einzelnen Unterrichtsorganisationen von der Volksschule hinauf bis zur Hochschule), »De cultu divino« und »De vita Christiana«. Weitester Beachtung wert auch über die Grenzen der Diözese hinaus sind die vollinhaltlich zum Abdruck (S. 71—150) gelangten von P. Augustin Rösler, Theologieprofessor im Redemptoristenkollegium in Mautern (Steiermark), vor den Synodalen in der Domkirche zu Graz gehaltenen geistlichen Vorträge, die als Grundthema die priesterlichen Werke haben. Im einzelnen werden vorgeführt: 1. Das große Werk der priesterlichen Selbstheiligung. 2. Der Priester im Kampfe gegen die Werke der Finsternis. 3. Das Werk der frohen Botschaft. 4. Das eucharistische Werk des Priesters. 5. Die priesterlichen Werke der Caritas. 6. Die Prüfung der Werke des Priesters am Tage des Herrn. Das Ganze ist aus der h. Schrift wie herausgewachsen, mit breitem Pinsel gemalt und trägt überall an sich die lebhaften Farben des konkreten Lebens. Die Synodalvorträge stellen eine auch sehr anziehend lesbare Pastoralinstruktion dar, ein Breviarium priesterlicher Lebensweisheit und verdient es sehr, in einer Separat-Ausgabe auch weiteren geistlichen Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

Luttenberger.

»A. M. Micheletti, De Superiore Communitatum Religiosarum. Romae-Ratisbonae, Pustet, 1911 (XV, 656 p. 8°). L. 8.« — »De Ratione Disciplinae in Sacris Seminariis. Ibidem 1911 (XVI, 428 p. 8°). L. 5.« — In der ersten Schrift handelt M. in zwei Abschnitten »De Superioris Regularis Persona (de sanctitate, prudentia, iustitia, scientia)« und »De Superioris Regulari Opera«. Im letzten Abschnitt erhalten die Ordensoberen spezielle Ratschläge, wie sie ihr äußeres Verhalten im Verkehr mit den geistlichen und weltlichen Behörden und mit ihren eigenen Untergebenen am zweckmäßigsten gestalten können. Das Ganze bildet ohne Zweifel ein nützliches und praktisches Nachschlagewerk für die Vorsteher klösterlicher Genossenschaften. Freilich gibt es auch Wünsche, welche hier geäußert werden sollen. Schon bei früheren Publikationen desselben Verf. wurde hervorgehoben (vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 222 und 1911 Sp. 157), daß die wirkliche Verarbeitung der angegebenen Literatur im Text wenig hervortritt und daß sich M. gern in völkerpsychologischen Betrachtungen ergeht, welche den Widerspruch direkt herausfordern. Auch hier prüft der Verf. auf S. 195 ff. offenbar im Interesse der seelsorglichen Behandlung der jüngeren Ordenspersonen die Stammeseigentümlichkeiten

der einzelnen Nationen. Dagegen wäre ja an sich nichts einzuwenden. Wenn aber die »Germani« einfach mit »intellectu tardi« gekennzeichnet werden und die »Itali« allein als »gloriosa natio« erscheinen, »quae olim imperio suo temporalis nunc vero spirituali universi dominatur Orbis«, so macht ein solches Urteil zwar dem Patriotismus des Verf. alle Ehre, gerecht ist es aber nicht. — Die zweite Schrift stellt den 3. Teil des von M. publizierten *Commentarium in decretum et normas pro reformatione seminariorum* dar, ein 4. Teil *De ratione oeconomiae et hygienae* ist im Druck. Diese Arbeit erscheint mir als die wertvollere, man merkt hier sofort den geschulten Pädagogen, der aus seinen langjährigen reichen Erfahrungen schöpft. Einzelne Partien des Buches, z. B. Art. III »de clericorum agnitione« und Art. IV »de clericorum dimissione« hat M. offenbar wegen der Identität des Stoffes fast wörtlich aus seiner früheren Schrift *De Rectore Seminariorum Clericalium* herübergenommen.

Lux.

»P. Didacus Falke O. F. M., Geschichte des früheren Kapuziner- und jetzigen Franziskanerklosters zu Werl. Nach meist ungedruckten Quellen zusammengestellt. Mit vier Abbildungen und vier Tafeln. Paderborn, Schöningh, 1911 (84 S. 8°).« — Das Kapuzinerkloster zu Werl, das 1652 gegründet, 1848 von den Franziskanern bezogen wurde, und vor einigen Jahren einem Neubau weichen mußte, verdiente gewiß eine Darstellung seiner Geschichte. War und ist es doch besonders durch das Gnadenbild der Gottesmutter, das seit 1661 in seiner Obhut steht, ein Mittelpunkt katholischen Lebens für die biedere Bevölkerung im Herzen des Westfalenlandes. Eine gute Monographie schenkt uns nun P. Didacus Falke in der angezeigten Schrift. Die flotte Darstellung, die auf gründlichen archivalischen Studien beruht, hat jedoch nicht nur lokalgeschichtlichen Wert, sondern ist auch für weitere Kreise anziehend und lehrreich. Um nur eins hervorzuheben, so wurden im J. 1781, also in einer Zeit, wo in manchen Gegenden die Aufklärung wie ein Reif auf dem katholischen Leben lag, an der Vigil von Mariä Heimsuchung, dem Tage der »Gottesstracht«, 7000 und am Festtage selbst 12 000 Kommunionen ausgeteilt. Dieser gediegenen Arbeit wird der Verf. hoffentlich noch manche andere Beiträge zur Klostergeschichte folgen lassen.

G. M.

Fr. Hettingers geistvolle Bilder und Skizzen: »Aus Welt und Kirche« bewähren erfreulicherweise, wie das Erscheinen einer 6. Auflage zeigt, auch jetzt noch ihre große Anziehungskraft (Freiburg, Herder, zwei Bände IX, 524; IX, 568 S. 8° mit 64 Abbildungen, M. 12, geb. M. 15). In etwa 30 Aufsätzen hat H. seine Beobachtungen niedergelegt, die er auf Reisen und bei längerem Aufenthalte in der Fremde gemacht hat, vor allem in Rom während seiner Studienjahre 1841—45, als Konsultor der theol.-dogmatischen Kommission zur Vorbereitung des vatikanischen Konzils 1868 und 1869 und noch bei einem späteren Aufenthalte, ferner in verschiedenen Teilen Italiens, in den Alpenländern, in Paris und einigen Gegenden Süd- und Mitteldeutschlands. Mit offenem Blick hat er die Natur und das Menschenleben betrachtet als Mann der Wissenschaft und als Sohn der katholischen Kirche, in deren Geist, wie er selbst mit Wärme und freudigem Stolz hervorhebt, er Menschen und Dinge zu beurteilen sich bemühte. Eine Menge der interessantesten Mitteilungen aus der Zeitgeschichte, ferner kirchen-, kultur- und kunstgeschichtliche Betrachtungen sind in die Reiseskizzen verwoben und fesseln im Verein mit der frischen, kernigen Darstellung den Leser ebenso sehr, wie sie ihn durch den echt katholischen, im besten Sinne apologetischen Geist, der das Ganze durchweht, im Glauben und in der Liebe zur Kirche stärken.

»Die heilige Elisabeth. Ein Buch für Christen. Von Alban Stolz.« Auf die 17. Auflage, eine billige Volksausgabe, die wir im vorigen Jahre anzeigen konnten, ist die 18. Auflage, eine mit 12 Bildern geschmückte »feine Ausgabe« in Lex. 8° (Freiburg, Herder, X, 436 S. M. 6, geb. M. 8) schnell gefolgt. Durch ihre vortreffliche Ausstattung wird sie ohne Zweifel dazu beitragen, daß sich dieses Meisterwerk von Alban Stolz noch mehr als bisher als ein wahres Familienbuch edelster Art einbürgert und das Gedächtnis der großen deutschen Heiligen auf ferne Zeiten hinaus jung erhält.

»Bertsche, Prof. Dr. Karl, Auswahl aus Abraham a S. Clara. Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1911 (47 S. 8°). M. 1.« — Dieses Bändchen bildet die Nr. 76 der längst bewährten »Kleinen Texte für Vorlesungen und Übungen« herausgegeben von Hans Lietzmann. Ein tüchtiger Kenner der Schriften Abra-

hams a St. Clara, Dr. K. Bertsche, Prof. am Gymnasium in Lahr, der schon vor Jahresfrist eine für weitere Kreise berechnete Blütenlese aus den Werken dieses originellen Augustinermonchs veröffentlichte, gibt hier eine Auswahl für Studienzwecke auf Grund einschlägiger Originalausgaben, die mit späteren verglichen wurden. Predigten, sonstige Prosawerke und Gedichte sind mit charakteristischen Proben vertreten. Nicht nur Studierenden, sondern überhaupt Freunden barocker Satire kann dies schön gedruckte und literarisch wertvolle Heftchen warm empfohlen werden. C. S.

»Der Mensch aller Zeiten« (München-Berlin, Allg. Verlagsgesellschaft. Etwa 40 Lieferungen. Je M. 1). — Es liegen bis jetzt 9 Lieferungen vor. Die erste wurde an dieser Stelle bereits kurz besprochen; die acht folgenden schließen sich ihr durchaus würdig an. Besonders hervorzuheben ist die reichliche und vorzügliche Illustration. Es wird nach Erscheinen des ganzen Werkes noch darauf zurückzukommen sein. Dürken.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Dhorme, P., Cyrus le Grand (Rev. bibl. 1912, 1, p. 22–49).
 Nau, F., Ahigir et les papyrus d'Éléphantine (Ebd. p. 68–79).
 Jausen, A., et R. Savignac, Inscription minéenne religieuse de Hèrebeh (Ebd. p. 80–85).
 Mader, E., Das altkananäische Heiligtum in Gezer (Bibl. Z. 1912, 1, S. 1–12).
 Kauffmann, F., Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung (Z. f. dtsch. Philol. 1911, 4, S. 401–428).
 Dosker, E., The dutch „Staten-Bybel“ of 1637 (Princeton Theol. Rev. 1912 Jan., p. 86–110).
 Landersdorfer, S., Der Gottesname יהוה in den Keilinschriften (Bibl. Z. 1912, 1, S. 24–35).
 Götsberger, J., Zu Ex 35, 7 ff. nach den LXX (Ebd. S. 13).
 Förster, G., Alttest. Grundlage der Sonntagsfeier. Der Sabbat (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 21, 3, 1912, S. 349–385).
 Cornill, C. H., Der israelit. Prophetismus. Vorträge. 8.–10. Aufl. Straßburg, Trübner, 1912 (VIII, 183 S. 8°). M. 1,50.
 Ziemer, E., Jesaias 53 in der neueren Theologie. Cassel, Pillardy, 1912 (64 S. 8°). M. 1.
 Meulenbelt, H. H., De Zoon des menschen, de zoon, de Zoon Gods (Theol. Studien 1911, 6, bl. 388–439).
 Spitta, F., Die Frauen in der Genealogie Jesu bei Matthäus (Z. f. wiss. Theol. 1912, 1, S. 1–8).
 Schwen, P., Nazareth u. die Nazoräer (Ebd. S. 31–55).
 Knöpfler, A., Das Christusbild u. die Wissenschaft. Rektoratsrede. München, Rieger, 1911 (39 S. Lex. 8°). M. 0,75.
 Schulz, F., Hat sich Jesus überlebt? (Schweiz. Theol. Z. 1911, 6, S. 241–262).
 Gföllner, J., Die Auferstehung der Toten „beim“ Tode Christi (Theol.-prakt. Quart. 1912, 1, S. 36–38).
 Weyman, C., Un problème d'archéologie au sujet de la Passion (Bull. d'anc. lit. 1912, 1, p. 42/3).
 Muser, J., Die Auferstehung Jesu u. ihre neuesten Kritiker. Kempten, Kösel, 1911 (IV, 86 S. gr. 8°). M. 1,50.
 Krauss, S., Un texte cabalistique sur Jésus (Rev. d. Etud. Juiv. 1911 oct., p. 240–247).
 Mèchineau, L., Il Vangelo di S. Matteo secondo le risposte della Commissione biblica (Civ. catt. 1912 genn. 20, p. 159–168; febr. 3, p. 300–309).
 Gresham Machen, J., The hymns of the first chapter of Luke (Princeton Theol. Rev. 1912 Jan., p. 1–39).
 Trotter, E. B., The Royal progress of Our Lord and its significance: being critical and practical thoughts on Luke 9, 51–18, 14. London, Ouseley, 1912 (340 p. 8°). 5 s.
 Richmond, W., Note on the Great Omission by St. Luke of St. Mark (Expos. 1911 Dec., p. 547–553).
 Dodd, C. H., Eucharistic Symbolism in the fourth Gospel (Ebd. p. 530–546).
 Szczygiel, P., Joh. 1, 1–18 (Z. f. kath. Theol. 1912, 1, S. 191–196).
 Nägelsbach, Fr., Die Voraussagen Jesu nach Joh. 14–16 u. ihre Folgerungen (N. Kirchl. Z. 1911, 9, S. 663–697).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Bleibtreu, W., Ev. Joh. 16, 23–24 (Ebd. 12, S. 958–963).
 Weber, W., Die neutestamentlichen Apostellisten (Z. f. wiss. Theol. 1912, 1, S. 8–31).
 Perugi, G. L., Aratore: De actibus apostolorum. 2^a ediz. Roma, Soc. editr. rom., 1911 (196 p. 12°). L. 4.
 Dentler, E., Die Apostelgeschichte. Übers. u. erklärt. Mergentheim, Ohlinger, 1912 (LXXII, 483 S. 8°). Geb. M. 4,20.
 Ely, F. H., On *πορνείας γενόμενος* in Acts 1, 18 (Journ. of Theol. Stud. 1912 Jan., p. 278–285).
 Margoliouth, G., The Sadducean Christians of Damascus (Expos. 1911 Dec., p. 499–517).
 Ramsay, W. M., The thought of Paul (Ebd. Nov., p. 434–455; Dec., p. 481–498).
 Ricard, O., Geistesfrühling in der ersten Gemeinde nach der Apostelgeschichte u. den newest. Briefen. Übers. v. H. Gottsched. Basel, Kober, 1911 (VII, 406 S. 8°). M. 5.
 Bergmann, J., Die Rachegebete von Rheneia (Philologus 1911, 4, S. 503–510).

Historische Theologie.

- Bricout, J., Où en est l'histoire des religions? T. 2: Judaïsme et Christianisme. Paris, Letouzey et Ané, 1911 (589 p. 8°). Les 2 vols. Fr. 15.
 Blinkenberg, Chr., The Thunderweapon in religion and folklore: a study in comparative archaeology. Illus. Cambridge, Univ. Press, 1911 (134 p. 8°). 5 s.
 Bigandet, P., The Life or legend of Gaudama, the Buddha of the Burmese. 4th edit. 2 vols. London, K. Paul, 1912 (288; 334 p. 8°). 21 s.
 Shastri, P. D., The Doctrine of Maya: in the philosophy of the Vedanta. London, Luzac, 1911 (150 p. 8°). 2 s. 6 d.
 Wieger, L., Le Canon Taoïste: Taoïsme. Vol. 1. London, Morice, 1911 (338 p. 8°). 10 s. 6 d.
 Ibler, W. M., Tauisten u. Tauismus in China (Hist.-pol. Bl. 1912, 1, S. 49–54).
 Gilbert, O., Griechische Religions-Philosophie. Leipzig, Engelmann, 1911 (IV, 554 S. gr. 8°). M. 11,20.
 Toutain, J., Les Cultes païens dans l'empire romain. 1^{re} partie: Les Provinces latines. T. 2: Les Cultes orientaux. Paris, Leroux, 1911 (274 p. 8°).
 Carter, J. B., The Religious life of ancient Rome: a study in the development of religious consciousness from the foundation of the city until the death of Gregory the Great. London, Constable, 1911, 8°. 8 s. 6 d.
 Brüne, B., Josephus, der Geschichtsschreiber des h. Krieges u. seine Vaterstadt Jerusalem. Wiesbaden, Selbstverlag, 1912 (VIII, 113 S. gr. 8°). M. 1,45.
 Lipshytz, Ch. T., Der Ebionismus in der Judenmission oder Christentum und national-jüdisches Bewußtsein. Vortrag. Leipzig, Hinrichs, 1912 (15 S. gr. 8°). M. 0,30.
 Marchand, Une nouvelle »Histoire ancienne de l'Eglise«. Poitiers, Oudin, 1911 (165 p. 18°).
 Lütgert, W., Amt u. Geist im Kampf. Studien zur Geschichte des Urchristentums. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XV, 4/5]. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (164 S. 8°). M. 3.
 Cezard, L., Histoire juridique des persécutions contre les chrétiens de Néron à Septime-Sévère (64 à 202) (thèse). Paris, Larose et Tenin, 1911 (XIV, 129 p. 8°).
 Connolly, R. H., The Odes of Salomon: Jewish or Christian? (Journ. of Theol. Stud. 1912 Jan., p. 298–309).
 d'Alès, A., Les Odes de Salomon (Etud. 1911 déc. 20, p. 753–771).
 Lietzmann, H., Ein liturg. Bruchstück des 2. Jahrh. (Z. f. wiss. Theol. 1912, 1, S. 56–61).
 Strecker, K., Die *Cena Cypriani* u. ihr Bibeltext (Ebd. S. 61–78).
 Jeannot, H., Les capitula du *Commentarius in Matthaeum* de S. Hilaire de Poitiers (Bibl. Z. 1912, 1, S. 36–45).
 Besson, M., S. Séverin a-t-il été abbé de Saint-Maurice? (Z. f. Schweiz. K.-G. 1911, 3, S. 295–319).
 Lindsay, W. M., Isidori Hispanensis episc. etymologiarum sive originum libri XX. Rec. brevique adnotatione critica instr. 2 tomi. Oxford, Clarendon Press, 1911 (XVI, 424; 457 S. 8°). Je M. 9,25.
 Gaddoni, S. e. G. Zaccherini, Chartularium Imolense. Vol. I. Archivum S. Cassiani (964–1200). Rom, M. Bretschneider, 1912 (XV, 617 S. m. 4 Taf. Lex. 8°). M. 20.
 Smith, L. M., Ezelo's Life of Hugh of Cluny (Engl. Hist. Rev. 1912 Jan., p. 96–101).
 Stevenson, W. H., Yorkshire Surveys and other Eleventh-Century Documents in the York Gospels (Ebd. p. 1–25).

- Schmidt, J., St. Willigis, Erzbischof v. Mainz. Ein Zeit- u. Lebensbild. Mainz, Kirchheim, 1911 (27 S. 8°). M. 0,25.
- Caro, G., Die Berichterstattung auf dem ersten Kreuzzuge (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1912, 1, S. 50—62).
- Pfaff, F., Die Abtei Helmarshausen. [Aus: Z. d. Ver. f. hess. Gesch.] Kassel, Dufeyel, 1911 (182 S. 8°). M. 3,60.
- Haid, K., Der h. Bernard in Haucks Beleuchtung (Cisterz. Chronik 1911 Okt., S. 289—294).
- Fuchs, W., Die Besetzung der deutschen Bistümer unter Papst Gregor IX u. bis zum Regierungsantritt Papst Innocenz IV. Berlin, Ebering, 1911 (162 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Baumgartner, Ephr., Heinrich von Isny O. M. († 1288), Bisch. v. Basel, Erzb. v. Mainz, Erzkantler Rudolphs I v. Habsburg (Beiträge z. Gesch. seiner Jugendjahre) (Z. f. Schweiz. K.-G. 1911, 2, S. 122—151; 3, S. 220—227).
- Rüegg, F., Vatikanische Aktenstücke zur Schweiz. Kirchengeschichte aus der Zeit Johanns XXII (Ebd. 3, S. 227—235).
- Galbraith, V. H., The Abbey of St. Albans from 1300 to the dissolution of the Monasteries. London, Blackwell, 1912 (84 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Körner, E., Zur Liturgik der Reformatoren (N. Kirchl. Z. 1911, 10, S. 761—797).
- Sinthorn, P., *Dolos, mendacia et lapsus nostros* (Z. f. kath. Theol. 1912, 1, S. 180—184).
- Tschackert, P., Dr. Eberhard Weidensee († 1547). Leben u. Schriften. Berlin, Trowitzsch, 1911 (104 S. gr. 8°). M. 3,80.
- Koepp, W., Johann Arndt. Eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum. Ebd. 1912 (XI, 313 S. gr. 8°). M. 11,20.
- Pont, J. W., Geschiedenis van het Lutheranisme in de Nederlanden tot 1618. Haarlem, Bohn, 1911 (XVI, 638 p. 8°).
- Muller, Fz. S., Verslagen van kerkvisitationen in het bisdom Utrecht uit de XVI^e eeuw. Amsterdam, Joh. Müller, 1911 (XX, 520 p. 8°).
- Van der Essen, L., Documents concernant le vicaire général Francesco de Umara et l'organisation religieuse de l'armée espagnole aux Pays-Bas pendant la guerre de Flandre (1579—1599) (Anal. p. s. à l'hist. eccl. de la Belgique 1911, 3, p. 263—282).
- Wymann, Ed., Karl Borromeo u. sein Kammerdiener Ambros Fornero v. Freiburg (Z. f. Schweiz. K.-G. 1911, 2, S. 81—105).
- Pozo, L. del, Leben des h. Johannes v. Gott. Aus dem Span. übers. v. W. Frank. Paderborn, Bonif.-Druck., 1912 (XVI, 283 S. 8°). M. 2,50.
- Ancel, R., Nonciatures de France. Nonciatures de Paul IV (avec la dernière année de Jules III et Marcel II). T. 1^{er}: Nonciatures de Seb. Gualterio et de Ces. Brancatio (mai 1554—juillet 1557). 2^e partie. Paris, Gabalda, 1911 (p. 257 à 666 8°).
- Tacchi Venturi, P., Opere storiche del P. Matt. Ricci S. J. Vol. I. I commentari della Cina. Macerata, Giorgetti, 1911 (LXVIII, 650 p. 8°). L. 20.
- Favaro, Ant., Nuovi documenti sulla vertenza tra lo studio di Padova e la compagnia di Gesù sul finire del sec. XVI (N. Arch. Veneto 1911, 41, p. 87—101).
- Brants, V., L'économie politique et sociale dans les écrits de L. Lessius I (Rev. d'hist. eccl. 1912, 1, p. 73—89).
- Griselle, E., Profils de jésuites du XVII^e siècle. I. Le P. Cotton, le P. Arnoux, le P. Souffren et Louis XIII (1617—1620); II. Le P. Adam et les protestants (1608—1684). Lille, Desclée, 1911 (VIII, 320 p. 8°).
- Lot, F., Nouvelles recherches sur le texte de la *Chronique de l'abbaye de Saint-Riquier* par Hariulf (Bibl. de l'école des Chartes 1911 mai-août, p. 245—270).
- Doublet, G., Godeau, évêque de Grasse et de Vence (1605—1672). 1^{re} partie: Jeunesse de Godeau et son épiscopat à Grasse, de 1636 à 1639. Paris, Picard, 1911 (VIII, 224 p. 8°).
- La Brière, Y. de, L'apologétique de Pascal et la mort de Pascal (Etud. 1911 déc. 5, p. 635—657).
- Naegele, A., Abt Benedikt Rauh v. Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kaiserl. Armee im 30jähr. Krieg. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratien u. des Benediktinerordens in Schwaben. [Röm. Quartalschr. 18. Suppl.-Heft]. Freiburg, Herder, 1912 (XXX, 233 S. gr. 8°). M. 7.
- Bonin, B. v., Zur Geschichte der Heeresseelsorge (1659) (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1911, 2, S. 289—293).
- Turner, F. S., The Quakers: a study historical and critical. 2nd edit. London, Allen, 1912, 8°. 6 s.
- Braithwaite, W. C., The Beginnings of Quakerism. London, Macmillan, 1912 (606 p. 8°). 12 s.
- Blundell, O., St. Vincent of Paul and the Highlands of Scotland (Dubl. Rev. 1911 Oct., p. 304—320).
- Jennings, H., Die Rosenkreuzer. Ihre Gebräuche u. Mysterien. (In 10 Lfgn.). 1. Lfg. Berlin, Barsdorf, 1911 (S. 1—80 m. Abbild. gr. 8°). M. 1,20.
- Coulon, R., Jacobin, Gallican et „Appelan“, le P. Noël Alexandre. Contribution à l'hist. théol. et religieuse du XVIII^e s. (Rev. d. sc. philos. et théol. 1912, 1, p. 49—80).
- Duchaine, P., La Franc-maçonnerie belge au XVIII^e siècle. Bruxelles, Van Fleteeren, 1911 (523 p. 8°).
- Broicher, Ch., Fries u. Coleridge (Preuß. Jahrb. 1912 Febr., S. 247—272).
- Ward, B., The Eve of Catholic emancipation: being the history of the English Catholics during the first 30 years of the 19th century. Vols. 1 and 2, 1812—1820. London, Longmans, 1912 (300; 372 p. 8°). 21 s.
- Schier, P. W., Die Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Melk. Ein Gedenkblatt. Melk, Aigner, 1911 (61, LV S. m. Abbild. u. Taf.). M. 4.
- Schellberg, W., Jos. v. Görres' ausgewählte Werke u. Briefe, hrsg., m. Einleitung u. Anmerkungen. 2 Bde. Kempten, Kösel, 1911 (CL, 677; XVI, 842 S. 8°). M. 6.
- Pauthe, L., Lacordaire, d'après des documents nouveaux, son oeuvre, sa survie et son actualité. Paris, Gabalda, 1911 (XII, 476 p. 8°). Fr. 6,50.
- Diehl, A., Zur Geschichte der kath. Bewegung im 19. Jahrh. Das „Mainzer Journal“ im J. 1848. Mainz, Kirchheim, 1911 (47 S. 8°). M. 0,60.
- Germano di S. Stanislao, Leben des sel. Gabriele dell'Addolorata Possenti, Passionist († 1862). Frei nach d. Ital. Würzburg, Ott, 1911 (IV, 126 S. gr. 8°). M. 2.
- De Azevedo, L. G., Proscriptos. Noticias circunstanciadas do que passaram os religiosos da Comp. de Jesus na revolução de Portugal 1910. P. I. Valladolid, de Lara, 1911 (XXXII, 350 p. 8°).

Systematische Theologie.

- Egger, Fr., Propaedeutica philosophica-theologica. Ed. VII. Rec. Fr. Schmid. Brixen, Weger, 1912 (IX, 717 S. 8°). M. 8.
- Joël, K., Seele u. Welt. Versuch einer organ. Auffassung. Jena, Diederichs, 1912 (VII, 426 S. 8°). M. 8.
- Busnelli, G., Teosofia e occultismo (Civ. catt. 1912 febr. 3, p. 273—286).
- Jung, C. G., Neue Bahnen der Psychologie. [Aus: „Raschers Jahrb.“]. Zürich, Rascher, 1912 (37 S. 8°). M. 1,20.
- Hocking, W. E., The meaning of Mysticism as seen through its Psychology (Mind 1912 Jan., p. 38—61).
- Richter, R., Religionsphilosophie. Leipzig, Wiegandt, 1912 (VIII, 178 S. gr. 8°). M. 3.
- Maréchal, J., Science empirique et psychologie religieuse (Rech. de sc. relig. 1912, 1, p. 1—61).
- Wood, Th., The Second Adam; or, How does Christ's humanity affect our own. London, Skeffington, 1912 (284 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Παραμυθία, Γρ., Πνευματισμός και Χριστιανισμός. Τὸ μυστηριώδες. Τὰ πνεύματα (Ἐκκλ. Φάρος 1912 Jan., p. 31—41).
- Droege, Th., Die Philosophie des h. Thomas v. Aquino u. das moderne Denken (Hist.-pol. Bl. 149, 1, S. 7—35; 2, S. 81—96).
- Brown, W. A., The Place of Christ in Modern Theology (Amer. Journ. of Theol. 1912, 1, p. 31—50).
- Macintosh, D. C., Is Belief in the Historicity of Jesus indispensable to Christian Faith (Ebd. p. 106—110).
- Colunga, A., La concepción sobrenatural (Ciencia Tomista 1912 en-febr., p. 369—387).
- Laminne, M., La Rédemption. Étude dogmatique. Bruxelles, libr. de l'action cath., 1911 (249 p. 8°).
- Falco, M., Le disposizioni *pro anima*. Fondamenti dottrinali e forme giuridiche. Turin, Bocca, 1911 (207 p. 12°). Fr. 4.
- Prichard, H. A., Does Moral Philosophy rest on a Mistake? (Mind 1912 Jan., p. 21—37).
- Flügel, O., Das Ich u. die sittl. Ideen im Leben der Völker. 5. Aufl. Langensalza, Beyer, 1912 (285 S. gr. 8°). M. 4,50.
- S. Alphonsi M. de Ligorio Opera moralia IV: Theologia moralis. Ed. nova cum antiquis edd. diligenter collata, in singulis auctorum allegationibus recognita notisque criticis et commentariis illustrata cura et studio P. Leon. Gaudé. Tom. IV: de matrimonio, de censuris, praxis confessarii, examen ordinandorum ac indices generales. Romae, typis polyglottis Vaticanis, 1912 (819 p. 4°). 4 tomi L. 60.

—, Praxis confessarii ad bene excipiendas confessiones. Ed. nova cur. et stud. P. Gabr. M. Blanc. [S.-A. aus der Ed. crit. Theologiae moralis a P. L. Gaudé curata]. Ebd. 1912 (XII, 372 p. 12^o). L. 2,50.

Praktische Theologie.

- Cohn, W., Wie sind die Worte *quemadmodum in Capitulo Vratislaviensi hactenus factum est* in der Bulle *De salute animarum* zu interpretieren? (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 21, 3, 1912, S. 430–450).
- De Francisci, P., Intorno alle origini della „*manumissio in ecclesia*“ (Rend. di R. Ist. Lombardo 1911, f. 13/14, p. 619–642).
- Minguzzi, L., Il voto obbligatorio (Ebd. p. 737–747).
- , I corollari del voto obbligatorio (Ebd. p. 748–758).
- Winkelmann, W., Die rechtl. Stellung der außerhalb der Landeskirche stehenden Religionsgemeinschaften in Hessen. Geschichtliche Entwicklung u. gelt. Recht. Darmstadt, Schlapp, 1912 (III, 144 S. gr. 8^o). M. 2,20.
- Köhler, W., Die Trennung v. Staat u. Kirche. [Aus: „*Raschers Jahrb.*“]. Zürich, Rascher, 1912 (29 S. 8^o). M. 0,90.
- Ditscheid, H., Die Heidenmission. Für Schule u. Haus. Cöln, Bachem, 1911 (115 S. 8^o). M. 1.
- Young, E. R., Unter den Indianern Britisch-Nordamerikas. 2. Bd. Auf der Indianerfährte. Übers. u. bearb. v. J. Richter. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (VII, 127 S. m. Abbild. 8^o). Geb. M. 2,50.
- Sellmann, A., Das Seelenleben unserer Kinder im vorschulpflichtigen Alter. Kinderpsychologische Betrachtungen. Langensalza, Beyer, 1911 (V, 146 S. m. 5 Taf. gr. 8^o). M. 3.
- Gerlach, M., Wie kann man auch in der Massenerziehung die Individualität des Kindes berücksichtigen? Ebd. 1912 (IV, 61 S. 8^o). M. 0,80.
- Willems, C., Wesen u. Bedeutung der Anschauung für den Unterricht im Lichte der psycholog. Forschung (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-U. 1912, 1, S. 1–10).
- Fowler, W. W., The original meaning of the word *sacer* (Journ. of Roman stud. 1911, 1, p. 57–63).
- Leclercq, H., Prière à la Vierge Marie sur un ostrakon de Louqsor (Bull. d'anc. litt. 1912, 1, p. 3–32).
- Dartein, G. de, Le nom latin de s. Odile (Rev. d'Alsace 1911 nov.-déc., p. 469–487).
- Kumpfmüller, J., Geist u. Regel des 3. Ordens vom h. Franziskus, in 28 Predigten erklärt. Innsbruck, Rauch, 1912 (267 S. 8^o). M. 2.
- Baudot, J., Le Missel romain, ses origines, son histoire. T. 1er: Les Premières Origines et les Sacramentaires. Paris, Bloud, 1912 (128 p. 16^o). Fr. 1,20.
- Maltzew, A. P., Die göttl. Liturgien unserer Väter unter den Heiligen: Joannes Chrysostomus, Basilios d. Gr. u. Gregorios Dialogos (Liturgie der vorhergeweihten Gaben). Aus den griech. u. slaw. Texten in das Deutsche übers. 4., neu rev. u. verb. Ausg. Berlin, Siegmund, 1911 (VIII, 224 S. 8^o). M. 4.

- Bishop, W. C., The Afrikan Rite (Journ. of Theol. Stud. 1912 Jan., p. 250–277).
- Waal, A. de, Geist u. Geschichte der Quatember. [Erweit. S.-A. aus „*Der Katholik*“]. Mainz, Kirchheim, 1911 (31 S. gr. 8^o). M. 0,80.
- Hartl, V., Zur Reform des Brevieres. [Aus: „*Der Katholik*“]. Ebd. 1911 (30 S. gr. 8^o). M. 0,60.
- Boudinhon, A., Le *Psalterium Breviarium Romani* et les nouvelles rubriques (Canon. cont. 1912 janv., p. 5–18).
- Piacenza, P., In Constitutionem *Divino afflatu* Ss. D. N. Pii P. X de nova psalterii in Breviario romano distributione commentarium. Romae, Desclée, 1912 (144 p. 8^o). L. 2.
- Gatterer, M., Wie betet man das neue Brevier? 3., verb. Aufl. Innsbruck, Rauch, 1912 (37 S. 12^o). M. 0,25.
- Hatzfeld, J., Gegenwartsaufgaben der kath. Kirchenmusik (Cäcilienvereinsorgan 1912, 1, S. 1–7).
- Baralli, R., La prima Antif. della Laudi per la festa di S. Lorenzo (Rass. Gregor. 1911, 4/5, c. 241–246).
- , Esecuzione di certi *pes subbipunctis* e *climacus* requeantissimi nel canto Gregor. (Ebd. c. 247–254).
- , Si deve o no evitare lo „iato“ nella esecuzione del canto Gregor.? (Ebd. c. 253–260).
- Delaporte, Y., Un' antica melodia dell' Innario (Ebd. c. 273–286).
- Mercati, G., Documenti per la storia delle correzioni dei libri liturgici romani nei secoli XVI e XVII (Ebd. c. 293–299).
- Liefmann, M., Kunst u. Heilige. Ein ikonograph. Handbuch zur Erklärung der Werke der italien. u. deutschen Kunst. Jena, Diederichs, 1912 (319 S. 8^o). M. 5,50.
- Barker, E. R., The Topography of the Catacombs of S. Calixtus in the light of Recent Excavations (Journ. of Roman stud. 1911, 1, p. 107–127).
- Lamberton, C. D., The development of Christian symbolism as illustrated in Roman Catacomb Painting (Amer. Journ. of Arch. 1911 Oct.-Dec., p. 507–522).
- Mauss, C., Eglise du Saint-Sépulcre à Jérusalem. I. Les Deux Portes occidentales et la Chapelle Sainte-Marie; II. Recherche de la mesure ouvrière du Saint-Sépulcre et conséquences de cette recherche. Paris, Leroux, 1911 (65 p. avec fig. et plans 8^o).
- Mariotti, C., La Santa Casa di Loreto e i Francescani. Quaracchi, Coll. S. Bonaventura, 1911 (X, 172 p. 8^o). L. 1,75.
- Steffen, H., Kurfürst Kard. Albertus u. s. Bauten in Halle a. d. S. (Z. f. christl. Kunst 1911, 11, Sp. 325–342).
- Johann Georg Herzog zu Sachsen, Drei Ikone aus Jerusalem (Ebd. Sp. 351–356).
- Kemper, V., Die Kindheit Jesu. Dargestellt in 10 Kunstblättern nach Originalen klass. u. neuerer Meister. Mit erläut. Text. M. Gladbach, Kühlen, 1912 (23 S.). M. 1,50.
- Düsterwald, F., u. H. Nolden, Ein Steinlescher Madonnen-Zyklus. Officium beatae Mariae virginis. Mit begleit. Text u. einer Lebensskizze. Ebd. 1912 (8 Taf. m. 15 S. Text Lex. 8^o). M. 2,40.

Soeben erschien:

Erziehet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn.

Vorträge über die christl. Kindererziehung. Von einem Franziskaner-

Ordenspriester. IV und 104 Seiten. 8^o. Preis M. 1,—, geb. M. 1,70.

In 11 frischgeschriebenen Vorträgen behandelt der kundige Verfasser das ganze weite Gebiet der christlichen Kindererziehung. Die Sammlung bietet dem vielbeschäftigten Seelsorgeklerus reichen Stoff zur homiletischen Behandlung dieses wichtigen Themas.

Verlag von Felizian Rauch (L. Pustet) in Innsbruck.

Ulr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff), Graz.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Dr. Patriz Gruber, Anleitung zum Breviergebet und zur Feier der heiligen Messe nach der Konstitution „*Divino afflatu*“. 20 Pfg.

Inhalt: Erklärung des neuen Psalteriums, Regeln für das Breviergebet, neue Vorschriften über die Feier der heiligen Messe, kalendermäßige Angabe der Tage, an denen die neuen Offizien zu beten sind. An Kürze und Klarheit nicht zu übertreffen und neben anderen Behandlungen wie Gatterer etc. unentbehrlich!

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Soeben erschien:

Die Anfänge der Beginen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit im Mittelalter u. des Ordenswesens im Hochmittelalter.

Von Dr. **Jos. Greven.**

(Vorreformationsgesch. Forschungen hrsg. von Prof. Finke. Bd. 8).

XVI u. 228 Seiten. Preis M. 5,50.

Das Beginenwesen gehört fast nur noch der Geschichte, kaum mehr dem Leben der Gegenwart an. Was heute noch in Belgien und Holland von dieser Genossenschaft fortbesteht, vermittelt uns weder von ihrem ursprünglichen frommen Geiste, noch von ihrer späteren sozialen Bedeutung ein getreues Bild. Der Verfasser bringt eine auf den Ursprung dieses ordensähnlichen Gebildes zurückgreifende Untersuchung, die nicht allein wichtig ist für die Kenntnis des in jener Genossenschaft sich abspielenden kirchlichen Lebens, sondern wertvoller noch durch den Einblick in den frommen Sinn, der die Gemeinschaft hervorgebracht hat.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gredt, J., O. S. B., Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Editio altera, aucta et emendata. Zwei Bände. gr. 8°.

II: **Metaphysica. Ethica.** (XX u. 448). M. 6,80; geb. in Kunstleder M. 8,—. Früher ist erschienen:

I: **Logica. Philosophia naturalis.** (XXVI u. 496).

M. 7,40; geb. M. 8,60.

»Das Lehrbuch schließt sich in der Behandlung des Stoffes eng an Aristoteles und Thomas an. . . . Durch seine klare und übersichtliche Darstellungsweise sowie durch seine gründliche Argumentation hat der Verfasser den Zweck, den er anstrebt, erreicht. Als Lernbuch und als Grundlage für Vorlesungen wird das Werk gute Dienste leisten. . . .« (Köln. Vztg. 1909, Beil. Nr. 33 [Prof. Dr. Sawicki-Pelplin] über den I. Bd.).

Hergenröther, Joseph, Kardinal, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von Dr. J. P. Kirsch. Fünfte, verb. Auflage. I: Die Kirche in der antiken Kulturwelt. Mit

Karte: Orbis christianus saec. I—VI. gr. 8° (XIV u. 784). M. 11,40; geb. in Leinw. M. 13,—, in Halbfr. M. 13,90.

Die fünfte Auflage des I. Bandes der angesehenen Kirchengeschichte von Hergenröther bietet die gesicherten Resultate auch der neuesten Forschungen. Der charakteristische Geist des hohen Verfassers aber ist unverseht ge wahrt geblieben.

Scheeben, Dr. M. J., Die Mysterien des Christentums. Nach Wesen, Bedeutung und Zusammenhang dargestellt. Dritte Auflage, bearbeitet von Dr. A. Rademacher, Direktor des Collegium Leoninum zu Bonn. gr. 8° (XXIV u. 692). M. 8,40; geb. in Leinw. M. 10,—.

Scheeben, der geistvolle Denker und tief sinnige Mystiker, führt in die Herrlichkeiten der übernatürlichen Welt ein: in die Mysterien der Trinität, des Urstandes, der Sünde, des Gottmenschen, der Eucharistie, der Kirche und ihrer Sakramente, der Rechtfertigung, der Verklärung und der Prädestination.

DIE HEILIGE SCHRIFT DES NEUEN TESTAMENTS

übersetzt
und gemeinverständlich erklärt von
PROF. DR. FRIEDRICH MAIER, STRASSBURG,
PROF. DR. MAX MEINERTZ, MÜNSTER. I. W.
PROF. DR. IGNAZ ROHR, STRASSBURG,
PROF. DR. JOSEPH SICKENBERGER, Breslau,
PROF. DR. ALPHONS STEINMANN, Brauns-
dr. Fritz Tillmann, Bonn, Berg,
DR. WILHELM VREDE, Münster. I. W.

herausgegeben von
DR. FRITZ TILLMANN, Privatdozent an der
Universität Bonn.

Die erste Lieferung des auf 15 Lieferungen zu
80 Seiten (Lexikonformat) berechneten Wertes
(2 Bände mit 1300 Seiten) ist soeben erschienen!

JEDE LIEFERUNG KOSTET 1,20 M.

Subscriptionen, sowie Bestellungen auf Lieferungen,
Probabogen und Prospekte nehmen entgegen:

ALLE BUCHHANDLUNGEN

HERMANN WALTHER-VERLAG, G. M. B. H. BERLIN, W. 30

E. D. 3.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Fabry, Franz, Rektor, Die Himmelsfreuden nach den Visionen der Geheim. Offenbarung in Fastenhomilien. Dritte Auflage. VIII u. 128 S. M. 1,50; geb. M. 2,25.

Augustin, Dr. A., Vom Ölberg nach Kalvaria. Exeget. Fastenvorträge. (VIII u. 96 S. 8°). M. 1,25; geb. in Leinenband M. 2.

„Die Gläubigen bringen solchen Ausführungen großes Herzensinteresse entgegen, weil sie auf psychologische Entwicklung der Handlung eingehen und so die Individualität der behandelten Personen scharf erkennen lassen. . . . Zur Bearbeitung der gleichen Thematika können diese Vorträge nutzbringend zugrunde gelegt werden; auch als Fastenlektüre werden sie befriedigen.“
Lit. Beil. z. Augsb. Postz. 1908 No. 19 S. 151.

In unserem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Altartafeln,

gothische, zum Zusammenklappen eingerichtet; Ausgabe A. Die mittlere (3teil.) 32 Cmtr. hoch, offengelegt 52 Cmtr. breit, Seitenteile je 25 × 16 Cmtr. Ausgabe B. Die mittlere (3teilig) 23 Cmtr. hoch, offengelegt 54 1/2 Cmtr. breit, Seitenteile je 23 × 14 Cmtr. Preis aufgezogen auf Calico (schwarz oder rot): Ausgabe A 3 M., Ausgabe B. 2,50 M.

Die Altartafeln sind als durchaus praktisch und stilgerecht ausgeführt von kirchl. Organen (z. B. dem Anzeiger für die kath. Geistlichkeit Deutschlands; dem Correspondenzblatt des kath. Clerus Oesterreichs) wiederholt empfohlen.

Münster (Westf.).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.